

Die Frage der Aktualität von "Missionaren auf Zeit" bei den Comboni-Missionaren

MaZ als Kommunikatoren der Frohbotschaft
und somit
der zwischenkirchlichen Ermutigung und Bereicherung



Master-Thesis und Lizentiatsarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Advanced Studies (MAS)
of Communicative Theology
mit Gleichstellung dem kirchlichen Lizentiat in Theologie
mit Spezialisierung in Kommunikativer Theologie

eingereicht bei
O. Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer
Lehrgangsleiter und Studiendekan
an der
Theologischen Fakultät der
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

von
Anton Schneider, MCCJ

Innsbruck 2002

Hiermit erkläre ich an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und unter Zuhilfenahme der angeführten Literatur verfasst und noch keiner anderen Stelle zur Prüfung oder zur Veröffentlichung vorgelegt habe.

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorbemerkungen	5
1.1	Auf dem Hintergrund meiner Biografie	5
1.2	Kurzbeschreibung von MissionarIn auf Zeit	6
1.3	Vorgangsweise	7
2.	Das MaZ-Modell aus verschiedener Perspektive	8
2.1	Die Geschichte und Ziele der MaZ – eine Sache verschiedener Interessenten	8
2.1.1	Geboren aus einem neuen Selbstverständnis heraus	8
2.1.2	MaZ grundsätzlich	10
2.1.2.1	Geben und Nehmen	10
2.1.2.2	Ein Lerndienst ermöglicht durch mitleben, mitarbeiten und mitbeten	10
2.1.3	Anfänge von MaZ und deren Weiterentwicklung bei den Comboni-Missionaren	11
2.1.3.1	Erste Grundlegungen	11
2.1.3.2	Assoziierte Mitglieder – ein Ideal und zugleich ein späterer Stolperstein	12
2.1.3.3	Die 90er Jahre – eine bedeutende Phase der Weiterentwicklung	13
2.1.3.4	Einmal MaZ, immer MaZ – und doch eher ein Ideal bisher	14
2.2	Die Comboni-Missionare als Träger für LaienmissionarInnen	15
2.2.1	MaZ und die Deutschsprachige Provinz	15
2.2.2	LaienmissionarInnen in der internationalen Gemeinschaft: MaZ und/oder CLM?	16
2.2.2.1	Beschlossene Zusammenarbeit der Comboni-Missionare mit LaienmissionarInnen	16
2.2.2.2	"Comboni-LaienmissionarInnen"	18
2.2.2.3	CLM im Werden	19
2.2.2.4	Die "kleinen Unterschiede" von MaZ gegenüber CLM	21
2.3	Die Zusammenarbeit mit den Empfängern	22
2.3.1	Probleme und Fragen - vor allem am Anfang	22
2.3.2	Ermutigende Erfahrungen	24
2.4	In der Verantwortung als MaZ-Beauftragter und -Begleiter	24
2.5	Das gehört auch noch dazu: der "Globe"	28
3.	Theologische Auseinandersetzung	28
3.1	Vorgegebene Rahmenbedingungen	28

3.1.1	Unantastbarer Sendungsauftrag	29
3.1.1.1	Die Wurzeln	29
3.1.1.2	Jede Teilkirche ist im vollen Sinn Kirche	30
3.1.1.3	Jede Ortskirche ist für die Evangelisierung verantwortlich	31
3.1.1.4	Das einstige Verständnis von Mission	32
3.1.1.5	Das Verständnis von Evangelisierung heute	33
3.1.2	Exkurs: Ekklesiogenese hin zu einer katholisch-weltumfassenden Kirche	34
3.1.3	Exkurs: Angesichts der negativen Seiten der Globalisierung	36
3.2	Theologische Betrachtungen und Konsequenzen	37
3.2.1	Mit österlichen Augen	37
3.2.1.1	Die Erfahrung der österlichen Augen	38
3.2.1.2	Die österlichen Augen von Christen heute	39
3.2.2	Das geteilte Brot	39
3.2.2.1	Das biblische Vorbild der Brotvermehrung (Mk 6, 30-44)	39
3.2.2.2	Das geschwisterlich geteilte, eucharistische Brot	41
3.2.2.3	Globale Konsequenzen der Eucharistie	42
3.2.3	Gegenseitiges Wahrnehmen und bereichernde Mit-teilung von Frohbotschaft	43
3.2.4	Die weltweite, ökumenische Lerngemeinschaft der Kirche	46
3.2.5	Die Werte des Reiches Gottes erfordern ein Mit-teilen in Solidarität	48
3.2.5.1	Anmahnung der Solidarität	48
3.2.5.2	Aus der Erkenntnis des Globalen im Lokalen	49
4.	Schwerpunkte für den Umgang mit MaZ	50
4.1	Gerufen zur Verkündigung der Frohbotschaft	50
4.2	Gerufen zum gegenseitigen Mit-teilen in der Lerngemeinschaft Weltkirche	51
4.3	Gerufen zur gelebten Solidarität im Zeichen der Werte des Reiches Gottes	53
5.	Schlussbemerkungen	54
6.	Anlagen	57
6.1	"So stellen wir das Projekt für den Erstkontakt dar" – Ein erstes Infoblatt zu MaZ	57
6.2	Wer's genauer wissen will... – Infoblatt zu den verschiedenen MaZ-Modellen	59
7.	Literaturverzeichnis	62

1. Vorbemerkungen

1.1 Auf dem Hintergrund meiner Biografie

Vor kurzem habe ich meinen 50. Geburtstag gefeiert. Meine Biografie beginnt auf einem kleinen süddeutschen Bauernhof und wird besonders anfangs durch die Bedingungen des kleinen landwirtschaftlichen Betriebes meiner Eltern beeinflusst, denn wir Kinder mussten selbstverständlich auf dem Hof mitarbeiten. Die oft nicht leichte Arbeit in und mit der Natur ließ nicht viel Platz für das Pflegen oder Äußern von Gefühlen. Freilich trug auch unsere schwäbische Kultur zu diesem Umstand bei. Wir wussten genau, wenn jemand sich freute oder litt oder Lob verdient hatte. Wir haben auch entsprechend mitgeföhlt, konnten aber viele unserer Geföhle nicht zeigen und sie auch nicht richtig in Worte fassen. Dieses musste ich erst viel später umso mühsamer lernen. Ganz offensichtlich bestand hier ein "kommunikatives Problem".

Aber nicht nur als Bauernbub, sondern auch in der Schule hatte ich es mit Mangel an Kommunikation zu tun: Es galt den Stoff zu lernen, der uns Schülern frontal vorgesetzt wurde. Methoden im Unterricht waren damals sehr gering ausgeprägt. Vieles war einfach vorgegeben. Unsere Lehrer waren im Grunde nicht in Frage zu stellende Fachgrößen. Weitere Autoritäten folgten: Da waren die Verantwortlichen in der Ordensleitung – der für uns Zuständige während der Zeit des Postulates, dann der Novizenmeister und immer der Provinzial. Es waren irgendwie alle Personen, deren Letztentscheidung relativ unbefragt verbindlich war.

Während meiner Studienzeit, so meine Erinnerungen noch, geschah es dann wirklich, dass ich eindeutig Zweifel an autoritär Vorgesetztem einer Lehrautorität äußern konnte. Aber auch jetzt reichte es nicht zu viel mehr als zu Äußerungen des Protestes. Dennoch stellte sich immer klarer für mich heraus, dass vor allem dann Entscheidungen, gleich ob innerhalb der Ordensgemeinschaft oder sonst wo, trugen, wenn alle Betroffenen dabei mitreden konnten.

Es war für mich wohl wirklich der Glücksfall meines Lebens, dass ich es später im Dienst der Evangelisierung in Kenia von Anfang an mit und in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu tun hatte – mit jener Form des Lebens als christliche und kirchliche Gemeinschaft also, wo das Hinhören auf das Wort Gottes, das Hinhören auf die Glaubenserfahrungen der Anderen in diesen kirchlichen Basisgruppen sowie das Äußern eigener Glaubenserfahrungen die Grundlage des Lebens einer solchen Gruppe sind. Dieser Austausch über den eigenen Glauben, über das Angesprochensein vom Wort Gottes und das gemeinsame Überlegen, wie die Antwort dazu aussehen konnte und was das nun in der Praxis des Alltags bedeutete, zeitigte maßgebliche kommunikative Prozesse. Dazu kam die Erwartung an die einzelnen Mitglieder, obendrein das beizutragen, was ihnen jeweils als Begabung und Möglichkeiten gegeben war. So

ergab sich aus all dem die ermutigende, positive Erfahrung von Christsein in einer dadurch durchaus glaubwürdig gewordenen Kirche, in der jede und jeder schlussendlich eine angemessene, liebevolle Wertschätzung erfuhr – trotz und gerade auch angesichts der ethnisch stark gemischten Basisgemeinden (Kenia ist wie die meisten afrikanischen Staaten ein Vielvölkerstaat).

Vor allem bei den Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Kenia habe ich es also gelernt, wie wichtig es ist, dass jede und jeder seinen Teil zum Gelingen von Gemeinschaft und damit zu glückendem Leben beiträgt. Das Schöne daran ist, dass alle Betroffenen geradezu herausgefordert sind, von sich auszugehen, von der eigenen Lebens- und Glaubenserfahrung. Jede und jeder war ernstgenommen, war eine Autorität für sich – aber dabei auf gesunde Art und Weise eingebunden in das Gefüge anderer Autoritäten und relativiert ("in Bezug gesetzt") in diesem.

Wenn ich nun heute für die Auswahl, Vorbereitung und Begleitung von "MissionarInnen auf Zeit" (MaZ) zuständig bin und diesen unter anderem auch den Einsatz in Kenia eröffne, dann spielt für mich immer diese positive Kirchen- und Kommunikationserfahrung mit herein. Entsprechend lege ich bei der Vorbereitung wie auch während und nach dem Einsatz der MaZ Wert auf ein angemessenes Verständnis der fremden Kultur und der Art der Kommunikation bei und mit der dazugehörigen Bevölkerung. Ferner betone ich dabei immer wieder aufs neue die Tatsache, dass es sich hier um Partner handelt bzw. um Menschen, die großzügig genug sind, einen ihnen fremden Europäer bzw. eine ihnen fremde Europäerin bei sich willkommen zu heißen und ihnen Anteil am Leben im Gastland zu geben.

1.2 Kurzbeschreibung von "MissionarIn auf Zeit"

"MissionarInnen auf Zeit" gibt es in der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum nun etwa 20 Jahre. MaZ sind zum größeren Teil junge Erwachsene, die einen zeitlich begrenzten, missionarischen Dienst meist in Lateinamerika, Afrika oder Asien leisten. Ein solcher Einsatz wird von Missionarischen Ordensgemeinschaften oder in den letzten Jahren auch verstärkt von Diözesen als Trägern ermöglicht. Daher geschieht der Einsatz vor Ort in Zusammenarbeit mit diesen Orden, und zwar in Kirchengemeinden oder auch oft in kirchlichen bzw. kirchlich assoziierten Einrichtungen. Es handelt sich dabei um einen Freiwilligendienst ohne finanzielles Entgelt, der zudem als Lerndienst gesehen wird.

Der Name für die Missionare auf Zeit wird übrigens häufig einfach nur mit "MaZ" angegeben. Dieser Kürzel anstatt der langen Bezeichnung "MissionarInnen auf Zeit" hat sich im

Lauf der Jahre fest eingebürgert hat. So soll er auch hier zumeist eben als "MaZ" benutzt werden, wobei er die Institution wie auch die Personen bezeichnen kann.

Zwanzig Jahre MaZ als Institution bedeutet, dass MaZ heute eine bewährte Form besitzt und in seiner Ausprägung gereift ist. Sie wird zunächst von verschiedenen katholischen, international operierenden Ordensgemeinschaften in Deutschland getragen, also auch von den Comboni-Missionaren. Hinter MaZ stehen eigentlich gleich zwei im Ansatz jeweils etwas verschiedene Modelle für missionarisches Mitarbeiten: Einsätze von ein bis eineinhalb Jahren und von drei Jahren. Da aber der jeweilige Zeitgeist und die kirchlich-soziale Entwicklung ständig neu eine maßgebliche Rolle für die MaZ spielen, wird im Grunde die Entwicklung von MaZ laufend weitergeführt – zumindest was MaZ und meine Ordensgemeinschaft, die Comboni-Missionare, als Träger betrifft.

1.3 Vorgangsweise

Auf diesem Hintergrund möchte ich als MaZ-Beauftragter die Aktualität von MaZ untersuchen: MissionarInnen auf Zeit lassen sich ja auf einen Kommunikationsprozess mit dem Trägerorden und den Adressaten ihres Engagements im Süden unserer Welt ein, der auf einer christlichen Basis bzw. im Rahmen der Evangelisierung und des Glaubensaustausches geschieht.

Da diese Untersuchung im Rahmen der Kommunikativen Theologie geschieht, welche wiederum auf das Instrumentarium der "Themenzentrierten Interaktion" (TZI) nach Ruth Cohn zurückgreift, so ist die Einrichtung "MaZ" für mich zunächst das "Es". Schwieriger wird es, wenn ich bedenke, dass mit MaZ aber auch konkrete Menschen mit ihrer je eigenen Biografie gemeint sind, die neben den Trägern von MaZ, nämlich den Comboni-Missionaren, auch schnell zum Wir werden können. Noch etwas komplizierter wird es, wenn die MaZ außerdem fast als Comboni-LaienmissionarInnen (CLM), einer Parallelentwicklung in anderen Provinzen unseres Ordens, gesehen werden müssen, die sonst eher in Absetzung zu MaZ im Wir angesiedelt sind. Der "Globe" hingegen ist die derzeitige Situation in Kirche und Gesellschaft in Europa wie auch in den Einsatzländern von MaZ. Freilich sind die Empfänger von MaZ in den Einsatzländern unter Umständen auch wiederum das Wir. Grundsätzlich werde ich jedoch MaZ vorrangig im Sinne einer Möglichkeit der Mitarbeit im Dienst der Evangelisierung als den "Verhandlungsgegenstand (Es)" betrachten. Als Schreiber wie auch als MaZ-Beauftragter bin ich selber als das Ich im TZI-Dreieck auch entsprechend festgelegt.

Was die weitere Vorgangsweise betrifft, so möchte ich zunächst das Augenmerk auf die gewachsenen Modelle von MaZ im deutschen Sprachraum und innerhalb der Deutschsprachigen

Provinz der Comboni-Missionare lenken. Folgend werde ich die "Hauptakteure" zu beschreiben versuchen: Hier sind zunächst die MaZ selber zu betrachten und außer ihnen dann die Träger – bei dieser Abhandlung nun sind es vor allem die Comboni-Missionare, vor allem die Deutschsprachige Provinz aber auch andere Provinzen der Ordensgemeinschaft. Schließlich ist MaZ nur ein Baustein neben den Bausteinen von "Comboni-LaienmissionarInnen" verschiedener anderer Ordensprovinzen bei den Comboni-Missionaren. Eine wichtige Rolle spielen auch die Empfänger oder Gastgeber von MaZ in Übersee. Bei all dem bin ich, der Schreiber, ganz und gar nicht unbeteiligt mittendrin: als Informierender und Begleiter, als Vermittler, Bittsteller bei empfangenden Provinzen, Bewußtmachender und nach neuen Wegen bzw. auch nach neuen Entwicklungsmöglichkeiten Suchender.

Nach dieser Phase der Bestandaufnahme hinsichtlich der Beteiligten und ihres Umfeldes möchte ich das Gesehene mit theologischen Aspekten konfrontieren: Vom Sendungsauftrag Jesu Christi herkommend werde ich zuerst versuchen, das seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstandene Verständnis von Weltkirche auf dem Hintergrund des heute stattfindenden Globalisierungsprozesses darzustellen. Eine Vertiefung dieser theologischen Darstellung möchte ich dann anhand der "österlichen Augen", also des tragenden Hoffnungsgrundes der Christen durch die Auferstehung Christi, sowie durch theologische Gedanken zum geteilten, im Namen Jesu gebrochenen, Lebensnot wendenden und Hoffnung schenkenden eucharistischen Brot bis hin zum Mit-Teilen in einer weltweiten, solidarischen Lerngemeinschaft Weltkirche erreichen.

Schließlich möchte ich auf dem Hintergrund dieser theologischen Aspekte und im "Gespräch" mit MaZ und deren bzw. meinen Partnern sowie unter Berücksichtigung des "Globe" die Signifikanz und Bedeutung von MaZ und damit auch von meiner Arbeit sowie der Kooperation der Comboni-Missionare mit den MaZ hinspürend erarbeiten. Aus diesem dürften sich einige konkretere Handlungsperspektiven für die betroffenen Parteien ergeben.

Zum besseren Verständnis von MaZ in der Deutschsprachigen Provinz füge ich unter Punkt 6. dieser Abhandlung die Inhalte zweier Werbe- bzw. Infoblätter zu MaZ bei.

2. Das MaZ-Modell aus verschiedener Perspektive

2.1 Die Geschichte und Ziele der MaZ – eine Sache verschiedener Interessenten

2.1.1 Geboren aus einem neuen Selbstverständnis heraus

Was sich in Mitteleuropa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Gesellschaft und in der Kirche entwickelt hatte, nämlich ein neues Selbstverständnis und Selbstbewusstsein des Menschen, dürfte auch dem Zustandekommen von MaZ zugrundeliegen. Vor allem seit dem

Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) und ermutigt durch dieses hatten Laien auf breiter Basis begonnen, in den verschiedensten Bereichen der kirchlichen Struktur Verantwortung zu übernehmen. So war es schließlich nur eine Sache der Konsequenz, dass meist junge Erwachsene sich als sogenannte "Laien" berufen fühlten, den Missionaren bei ihrer Arbeit in der Evangelisierung zur Seite zu stehen.

Allererste Wurzeln von MaZ finden sich bereits 1974/75, also rund 10 Jahre nach dem Ende des großen Konzils, allerdings auf einer anderen Ebene: Die Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrats (DKMR) stellte sich damals die Frage, ob es neben den Entwicklungshelfern nicht auch Missionshelfer geben könnte, die sich für einige Zeit den Kirchen im Süden dieser Welt zur Verfügung stellten. Konkreter wurde diskutiert, ob diese männlichen Missionshelfer nicht die Stelle der zurückgehenden missionarischen Ordensbrüder einnehmen und eben "auf Zeit" in die betreffenden Missionsorden integriert werden könnten.

Offensichtlich war tatsächlich die Zeit reif für die Mitarbeit von Laien, denn während des Katholikentags 1980 in Berlin begannen Jugendliche selber in der Halle Weltkirche die Missionsorden – Frauen- und Männergemeinschaften – nach der Möglichkeit einer zeitlich begrenzten Mitarbeit zu fragen. Ihnen ging es dabei um die Ermöglichung von interkulturellen Erfahrungen für junge deutsche Christen in den Kirchen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens.

Damals griff der DKMR diese Anfragen auf. Die Kommission Weltkirche des Vereins der Deutschen Ordensoberen (VDO) wurde beauftragt, Modell-Vorschläge zu erarbeiten. Im Juni 1981 stellten schließlich P. Albert Claus von den Spiritanern und Schwester Margareti von den Steyler Schwestern den von dieser Kommission erarbeiteten "Projekt-Plan MaZ" in der Vollversammlung des DKMR vor. Dieser Plan wies detaillierte Vorstellungen auf und sah zwei Modelle vor: Das "Modell A" enthielt einen Einsatz von 5 Jahren Dauer, während "Modell B" einen kurzen Einsatz von rund einem Jahr als "Hilfe bei der Suche nach Orientierungsmöglichkeiten für die persönliche Zukunft" anbieten sollte. Dazu wurde die nachkonziliare Missionsauffassung erläutert, Motivationsvoraussetzungen und Vorschläge einer intensiven Vorbereitung von MaZ auf ihren Einsatz wurden unterbreitet. Dennoch gab es sehr viele Bedenken gegen "Missionstourismus" und "parallele Konkurrenz zur Entwicklungshilfe", die an die Kommission zurückgegeben wurden.

So wurde an der Definition der Modelle weitergearbeitet und pünktlich zum Katholikentag 1982 in Düsseldorf kam das "Angebot MaZ" mit einer Liste der zur Zusammenarbeit mit MaZ bereiten missionarischen Ordensgemeinschaften heraus. Ein entsprechendes "weißes Faltblatt" mit den Grundzügen und Bedingungen für einen Einsatz als MaZ in Lateinamerika, Afrika

und Asien, also im "Süden", wurde damals an interessierte KatholikentagsbesucherInnen verteilt. Seither gibt es die Möglichkeit zu MaZ im deutschen Sprachraum.

2.1.2 MaZ grundsätzlich

2.1.2.1 Geben und Nehmen

Das Hauptmotiv für einen Einsatz als MaZ ist grundsätzlich und von Anfang an die Mitarbeit in der Evangelisierung. Freilich wird nicht von allen MaZ erwartet, dass die Hauptaktivität dabei Wortverkündigung ist. Allerdings wird grundsätzlich erwartet, dass die betreffende Person als ChristIn durch ihre Art den Menschen vor Ort zu begegnen, ein Beispiel gelebten Glaubens bietet. Je mehr Fähigkeiten fürs Wohl aller dabei ins Spiel gebracht werden können, desto wertvoller wird der Einsatz. Dieser ist also einerseits durch ein Geben und Mitteilen charakterisiert – aber auch durch ein Empfangen. Glückt nämlich der Einsatz, dann wird gewöhnlich diese Zeit als eine Phase reichen Beschenktwerdens erfahren – fast mehr noch wird sie dadurch zu einer Zeit des Nehmens als des Gebens.

Auf einer anderen Ebene kommt schließlich dieses Geben und Nehmen noch ein weiteres Mal zur Geltung: Die MaZ stammen aus einem mitteleuropäischen, kirchlichen Milieu. Sie sind VertreterInnen ihrer Ortskirche. Als solche sprechen – "geben" – sie auch zu einem gewissen Grad im Namen ihrer Heimatkirche. Und sie sind die VertreterInnen einer empfangenden Heimatkirche. Tatsächlich wird von MaZ erwartet, dass sie ihre Erfahrungen während des Einsatzes zuhause fruchtbar machen. Dies mag sowohl in ihrer Kirchengemeinde wie überhaupt im Begegnen mit Menschen geschehen, eben durch politisches, soziales wie auch kirchliches Engagement, bei dem es zum Wohl der Menschen vor Ort wie auch derer, bei denen einst gearbeitet wurde, geht.

2.1.2.2 Ein Lerndienst ermöglicht durch mitleben, mitarbeiten und mitbeten

Dieses Geben und Nehmen wird durch einige konstitutive Momente ermöglicht:

Von MaZ wird ein bewusstes Mitleben erwartet. Es geht dabei darum, dass sie sich in die Situation der Menschen hineinbegeben, zu denen sie gekommen sind. Dieses umfasst einerseits ein Mitleben in der Gemeinschaft der Missionare vor Ort und/oder die Bereitschaft zum Teamwork vor allem auch mit anderen MaZ wie auch sonstigen MitarbeiterInnen der Einsatzstelle. Es bedeutet aber auch ein sich Hineinbegeben in die Wirklichkeit der Menschen überhaupt vor Ort. Der Einsatz darf also nicht zum Abenteuer mit ganz persönlichen Plänen werden. Das

Mitleben lädt regelrecht zum Augenöffnen, zum Erkennen von Neuem, zum Lernen ein. Das gilt zwar für alle MaZ, besonders aber denen, die ein Jahr Einsatz machen. Dieses bewusste Lernen verhilft außerdem zum Schutz vor allzu unbedarftem Agieren. Afrikanische, asiatische oder lateinamerikanische Kulturen sind so komplex, dass es Missionare selbst nach Jahren schwierig finden, sich ganz die Kultur inserieren zu können.

Freilich ist es andererseits wiederum nicht nur ein Lerndienst mit Betonung allein auf Lernen, sondern auch ein wirklicher Dienst, der je nach Fähigkeit des/der MaZ (vor allem der beruflichen Qualifikation) anders aussieht. MaZ mit Berufserfahrung werden zudem auch mit Recht darauf bedacht sein, ihr Können weiterzugeben – vor allem beim dreijährigen Einsatz. Aber es muss eigentlich immer zum Wohl der Einzelnen und ihrer Gemeinschaft sein. Ach hier gehört viel Fingerspitzen- und Taktgefühl dazu. Oft genug zeigt es sich selbst bei diesem Geben, dass dabei immer auch noch ein Lernprozess seitens der MaZ abläuft.

Wer als ChristIn in schwierigen Situationen lebt, weiß, wie wichtig Momente des Gebetes sind. Gerade hier braucht es richtungsweisende Orientierung, welche durch Zeiten des Hinhörens auf Gott möglich wird. Ohne Rückversicherung mit dem Herrn kann es auch bei seinem Unterfangen nicht gehen. Selbst hier zeigt sich immer wieder aufs neue, dass das Gebet mit anderen Missionaren, mit Mitchristen und in der Gemeinde vor Ort oder in Basisgemeinden zur wertvollen Erfahrung wird, die nicht mehr so leicht in Vergessenheit gerät.

Mitleben, mitarbeiten und mitbeten sind daher wertvolle Hilfen für ein Geben und Nehmen zwischen MaZ und den Menschen um sie herum. So kann Austausch über Glauben und kulturelle Werte geschehen, so wird auch Solidarität und ehrliche Geschwisterlichkeit spürbar: Gute Nachricht für Menschen, die zumeist das Gefühl haben müssen, dass der "christliche" Westen den Süden dieser Welt nur als Objekt seiner Mentalität des Habenwollens betrachtet. Auf diese ideale Art und Weise wird gewöhnlich der Einsatz als MaZ von den unmittelbar Verantwortlichen beschrieben.

2.1.3 Anfänge von MaZ und deren Weiterentwicklung bei den Comboni-Missionaren

2.1.3.1 Erste Grundlegungen

Der erste Interessent, Hans Eigner¹, von Beruf Bauingenieur, war bereits seit 1981/82 mit dem später dafür ersten Zuständigen bei den Comboni-Missionaren, P. Bernhard Riegel, und P. Josef Altenburger, der erst viele Jahre später ebenfalls für kurze Zeit für MaZ zuständig sein

¹ Ich werde einige konkrete Namen im Verlauf der nächsten Seiten nennen, da dies keiner der betroffenen Personen zum Nachteil gereichen wird, dafür aber Näherstehenden das Verständnis des Geschriebenen erleichtern kann.

sollte, wegen eines Einsatzes in Afrika in Kontakt gekommen. Hans Eigner hatte vor, sich für drei Jahre als MaZ zu verpflichten. Er reiste schließlich im Januar 1984 als MaZ nach Kenia aus. Zuvor war ab September 1983 seine Vorbereitung in Zusammenarbeit mit der AGEH² gelaufen.

Die Anfänge der Arbeit bei den Comboni-Missionaren waren gewiss eher zögerlicher Art gewesen. Zu neu waren die Modelle von MaZ für die doch eher kleine Ordensprovinz im deutschsprachigen Raum. So waren jahrelang nur einige wenige Männer zum Einsatz nach Afrika und nach Südamerika gekommen. Gewöhnlich waren es Personen, die jeweils mit der Ordensgemeinschaft einen Vertrag auf mindestens drei Jahre abgeschlossen hatten.

Die festgelegte Länge für den Einsatz von drei Jahren dürfte beiden Partnern – den MaZ wie auch den Comboni-Missionaren entgegengekommen sein. Das Engagement beider fand gewöhnlich in eher schwierigen Situationen statt, die einfach den längeren Einsatz sinnvoll machte: Entweder war es wie bei Hans Eigner die äußerst fordernde Situation von Zigtausenden von armen Menschen in den Slums und Armensiedlungen von Nairobi-Ost (Kenia) oder aber oft die geografisch weit abgelegene Missionsstation im Busch mit den vielen Anforderungen der Situation der Erstevangelisierung. Auch wenn die Erwartungen der MaZ sich diesbezüglich inzwischen stark geändert haben³, so besteht seitens der Comboni-Missionare derselbe Wunsch nach mehrjähriger Mitarbeit der MaZ fort, weil auch weiterhin die Arbeitsbedingungen schwierig geblieben sind.

2.1.3.2 Assoziierte Mitglieder – ein Ideal und zugleich ein späterer Stolperstein

Vor der Ausreise legten diese jungen, beruflich qualifizierten Männer während einer liturgischen Feier ein Versprechen ab, das den Gelübden der Ordensmitglieder ähnelte: Ehelosigkeit, einfacher Lebensstil und Gehorsam wurden hier für die Dauer des Einsatzes öffentlich versprochen. Daher galten die MaZ bei den Ordensmitgliedern in der Mission als "Assoziierte"

² Die "Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH)" ist eine Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz. Ihre Aufgabe ist die Vorbereitung von Menschen im kirchlichen Entwicklungsdienst – und demnach auch der MaZ, die sich für mehrere Jahre Einsatz verpflichten. Neben der menschlichen, fachlichen und sprachlichen Vorbereitung auf den Dienst in einem fremden Land bei Menschen anderer Kultur ist die AGEH auch für die Abfassung eines gesetzlich vorgeschriebenen Vertrags zwischen Fachkraft und dem Träger – in diesem Falle eben der Missionsorden – zuständig. Die AGEH sieht auch zu, dass der Vertrag zum Tragen kommt, was in der Praxis zunächst mit dem durch den Vertrag vorgesehenen regelmäßigen Bezahlen von Versicherungen etc. durch den Träger zu tun hat. Freilich weiß es die AGEH auch als ihre Aufgabe, den Einsatz aus der Ferne aufmerksam zu begleiten. – Dem Trägerorden kommt freilich eine weitere maßgebliche Aufgabe zu: Er muss den MaZ-Interessierten möglichst weitgehend mit der Gemeinschaft, ihren Aufgaben und ihrer Spiritualität vertraut machen. Ein optimales gegenseitiges Kennenlernen und eine gegenseitige möglichst weitgehende Akzeptanz sind vor allem während des Einsatzes die Grundvoraussetzungen für ein gutes Zusammenspiel zwischen Träger und MaZ. Bisweilen ist aufgrund der verschiedenen Aufgaben von AGEH und der Trägergemeinschaft ein gewisses Tauziehen um den/die MaZ spürbar.

³ vgl. 2.1.3.3

("associates" oder auch "asociados"), die sich für eine befristete Zeit dem Orden angeschlossen haben.

Diese Praxis wurde spätestens da unterbrochen, als die erste junge Frau für einige Zeit als MaZ nach Uganda ausreiste. Sie konnte sich ja kaum als Frau einem Männerorden anschließen. Allerdings scheint etwa zur gleichen Zeit, also etwa zwischen 1991 und 1993, diese Praxis des Ablegens von Versprechen still und leise zu Ende gekommen zu sein. Freilich ist sie bis heute noch eine reiche Quelle für Missverständnisse oder zumindest für willkommene Argumente. Viele Mitbrüder in der Mission kombinieren mit den deutschen MaZ auch heute noch Personen, die "Assoziierte" sein sollten, die ihnen so durch das abgelegte Versprechen ähnlich sind.

2.1.3.3 Die 90er Jahre – eine bedeutende Phase der Weiterentwicklung

Pater Bernhard Riegel reiste schließlich selber Ende 1989 wieder in die Mission nach Südafrika aus. Nach seiner Abreise dümpelte das MaZ-Projekt zunächst eher so dahin, bis Hans Eigner, der inzwischen nach seinem eigenen MaZ-Einsatz der Comboni-Gemeinschaft beigetreten war, von der damaligen Provinzleitung gebeten wurde, die MaZ-Arbeit Anfang 1991 aufzunehmen. Hans Eigner war es, der im Laufe der folgenden Jahre die Möglichkeit der zeitlich begrenzten Mitarbeit systematisch ausbaute. Waren es zunächst nur Männer gewesen, die zum Einsatz kamen, wurde dies durch die Mitarbeit von Margit Raab im Lacor Hospital in Norduganda um ein wichtiges Moment erweitert. Heute halten sich die Zahlen von Frauen und Männern, die als MaZ im Einsatz sind, die Waage.

Als Br. Hans Eigner ab Mitte 1997 als MaZ-Beauftragter innerhalb der darauffolgenden Monate diese Aufgabe an P. Anton Ellinger und P. Josef Altenburger abgab, waren teilweise 10 bis 15 MaZ zugleich im Einsatz. Neben der Personalveränderung wurde ab Anfang 1999 wurde ein neu hergerichtetes Haus in Nürnberg, bestimmt für die Arbeit der Berufepastoral in der Provinz, gerade auch für die Vorbereitung von MaZ in Betrieb genommen. Zur gleichen Zeit schied jedoch P. Altenburger bereits wieder aus der MaZ-Arbeit aus. So übernahm ich damals langsam die Verantwortung als Letztverantwortlicher bei der MaZ-Arbeit. Nachdem die Zusammensetzung der neuen Hausgemeinschaft in Nürnberg mit zunächst vier Mitbrüdern komplett war, schied auch Pater Ellinger im Verlauf des Jahres 2000 aus der unmittelbaren MaZ-Arbeit aus.

Bereits gegen Ende der 90er Jahre hatte sich eine weitere Entwicklung bei den Interessierten für MaZ bemerkbar gemacht: Immer mehr junge Menschen baten nämlich um die Möglichkeit der Mitarbeit für ein Jahr. Die deutsche Wirtschaftslage beeinflusst die Dauer der Einsätze, weil die Entwicklung in diversen Berufssparten derartig schnell voranschreitet, dass es

sich bei verschiedenen Berufssparten niemand mehr erlauben kann, lange Zeit weg zu sein. Immer weniger konnten sich hingegen eine Einsatzdauer von drei Jahren vorstellen. Verstärkt wurde diese Entwicklung noch durch den Umstand, dass es inzwischen das Gesetz für den Zivildienst in Deutschland ermöglichte und es "in" ist, nach dem Abitur den sogenannten "Anderen Dienst im Ausland" gemäß § 14 b Zivildienstgesetz anstatt des Zivildienstes zu leisten. Der "Anderer Dienst" besteht in unserem Falle in erster Linie aber aus dem MaZ-Dienst!

Nicht unerheblich ist jedoch auch der Prozentsatz derer, die ihre Berufsausbildung abgeschlossen haben und jetzt noch die Chance sehen, zu einem Einsatz zu kommen. Viel weniger stark hingegen ist die Gruppe derer, die später im Leben mit etwa 30 oder 40 Jahren und teilweise auch danach sich nach Möglichkeiten der Mitarbeit erkundigen. Vor allem in dieser kleinen Gruppe von Leuten mit Berufsausbildung finden sich die Interessierten für den längeren Einsatz von drei Jahren.

Die kirchliche Situation in Deutschland beeinflusst natürlich auch und auf ihre Weise die Szene: Offensichtlich fragen mehr und mehr junge Menschen wegen einer Mitarbeit an, haben aber oft mit Kirche wenig zu tun bzw. tun sich mit der Kirche, wie sie sich ihnen darstellt, sehr schwer. Oft müssen daher BewerberInnen weiterverwiesen werden bzw. suchen sich schließlich eine nicht kirchlich geprägte Organisation.

Damit aber klaffen die Ausgangspunkte der MaZ-Arbeit bei den Comboni-Missionaren mit den "assoziierten" männlichen Mitgliedern und den jetzigen Gegebenheiten recht weit auseinander, wenn heute junge Frauen und Männer meistens zu maximal 1-1 ½ Jahre Einsatz bereit sind. Auch die Frage der Unterkunft und der Zusammenarbeit mit den Comboni-Missionaren der empfangenden Provinz stellt sich dadurch heute verschärft.

Auf der anderen Seite ist es aber auch eine Tatsache, dass in den 18 Jahren bis Ende 2002 immerhin etwa 85 Personen im Einsatz waren – rund 2/3 davon Männer, wobei auf der Seite der Frauen eine zunehmende Tendenz wahrzunehmen ist.

2.1.3.4 Einmal MaZ, immer MaZ – und doch eher ein Ideal bisher

Wer einmal als MaZ zu einem glücklichen missionarischen Einsatz weg war, der- oder diejenige wird diese Zeit nicht leicht vergessen. Er/sie wird sich immer wieder erneut an die Menschen und deren Situation erinnern. Nachrichten aus dem betroffenen Land werden besonders berücksichtigt, und wenn es die Möglichkeit zum Engagement für die Menschen dort, für Partnerschaftsprojekte, für Hilfe, für Menschenrechte etc. gibt, dann sind Rückkehrer-MaZ die-

jenigen, die sich häufig gerne einsetzen und das am liebsten mit anderen Rückkehrer-MaZ. Oft genug machen sich auch Ehemalige wieder auf eine Besuchsreise zur alten Einsatzstelle – manchmal bereits nach einigen Monaten!

Freilich möchten und müssen frisch Zurückgekehrte zuerst selber wieder Grund unter die Füße bekommen. Ist dies aber einmal halbwegs geschehen, so ist immer wieder eine Offenheit für "Missionarisches" festzustellen. Werden sie jedoch auf Dauer alleingelassen, fühlen sich die RückkehrerInnen mit ihren Erfahrungen zu sehr isoliert.

Leider wurde in der Vergangenheit zu wenig Begleitung von RückkehrerInnen und damit zu wenig an Zusammenführung Gleichgesinnter wahrgenommen. Dieses geschah sicherlich in erster Linie deshalb, weil die MaZ-Beauftragten der Gemeinschaft ohnehin bereits bis zur Grenze der Belastbarkeit arbeiteten. Dennoch bleibt die Einladung oder gar Notwendigkeit, sich der Zurückgekehrten anzunehmen, bestehen, damit das oben erwähnte "Geben" der MaZ in ihrer Heimat besser möglich ist.

2.2 Die Comboni-Missionare als Träger für LaienmissionarInnen

Festzuhalten ist auch, dass MaZ konkret auf den deutschen Sprachraum zugeschnittene Modelle beinhaltet und so vor allem ein von der deutschen Situation her geprägtes Unterfangen ist. Die berufliche Situation und die Gesetzgebung in Deutschland beeinflussen die Einsätze von MaZ hinsichtlich der Länge und bedingen auch die Verträge mit den MaZ bezüglich der Leistungen des Trägers. All dieses bringt natürlicherweise Herausforderungen und Reibflächen für einen internationalen Missionsorden, wie die Comboni-Missionare es sind.

2.2.1 MaZ und die Deutschsprachige Provinz

Mit den MaZ zusammenhängend ist natürlich eine Trägergemeinschaft von Nöten. Im Fall dieser vorliegenden Untersuchung sind es die Comboni-Missionare der Deutschsprachigen Provinz (DSP) dieser Ordensgemeinschaft. Die Mitglieder der Provinz weisen derzeit einen Altersdurchschnitt von 65 Jahren auf. Viele der rund 70 Mitbrüder sind alt und können nicht mehr in der Mission arbeiten. So sind aber auch die Kräfte in der Heimatprovinz, also der DSP, knapp geworden. De facto findet daher die Arbeit mit MaZ, also deren Vorbereitung und Begleitung, vor allem in einer Niederlassung (Nürnberg) statt. Ein Ordensmitglied – der Schreiber dieser Untersuchung – ist für sie alleine zuständig.

MaZ hat aber eine lange Tradition in der Provinz. Grundsätzlich ist daher die Arbeit mit MaZ und von MaZ von den meisten Missionaren der Provinz anerkannt. Freilich wird manchmal kritisch nachgefragt, doch warum sollte das nicht geschehen dürfen. Optimaler wäre es freilich, wenn möglichst viele Mitbrüder Interesse bekundeten. Es wäre dadurch ein viel gemeinsames Tragen dieser Aufgabe gewährleistet. So droht hingegen eine gewisse Isolierung von MaZ. – Finanziell ist die MaZ-Arbeit hingegen gesichert. Da MaZ inzwischen weitgehend genug in der Provinz zur Instanz geworden ist, stehen bisher für diese Arbeit auch Gelder in gewissem Umfang zur Verfügung.

Im "Süden" jedoch war vielerorts die Erwartung aber bei den Mitbrüdern (auch bei den aus der DSP stammenden) geblieben, MitarbeiterInnen begrüßen zu dürfen, die mindestens drei Jahre bleiben wollten. De facto bedeutete das, dass mehr BewerberInnen gegeben waren, als Einsatzstellen zur Verfügung standen. So war ich gezwungen, auch bei anderen Trägern im "Süden" nach Einsatzmöglichkeiten Ausschau zu halten, um schließlich ein paar Einsatzplätze zu sichern.

Derzeit arbeiten MaZ durch und mit uns Comboni-Missionaren in Kenia, Südafrika, Brasilien und Mexiko. Die Arbeitsfelder erstrecken sich von der Begleitung von Straßenkindern über Ministranten- und Jugendarbeit in Afrika hin zum pastoralen Engagement in Lateinamerika.

2.2.2 LaienmissionarInnen in der internationalen Gemeinschaft: MaZ und/oder CLM?

2.2.2.1 Beschlossene Zusammenarbeit der Comboni-Missionare mit LaienmissionarInnen

In verschiedenen Dokumenten der Leitung der Comboni-Missionare, beginnend mit dem XIII. Generalkapitel von 1985, aber dann vor allem in der Zeit zwischen 1991 und 1997 wird zur Zusammenarbeit mit Laienmissionaren ermutigt⁴: Während des XIII. Generalkapitels wird zum erstenmal auf der Ebene der Gesamtgemeinschaft Stellung zu den "Combonianischen Laien" bezogen. Hier wird die Form der "Comboniani ad tempus", der Comboni-Missionare auf Zeit, in der Deutschsprachigen Provinz offiziell angenommen.⁵ Das XIV. Generalkapitel von 1991 stellt dann grundsätzlich fest: "Der Aufbruch des christlichen Laien im allgemeinen, und besonders des missionarisch ausgerichteten Laien, ist eines der positiven Zeichen unserer Zeit."⁶ Unter Berufung auf die Praxis des Ordensgründers, Bischof Daniel Comboni (1831-1881), der bereits mit Laien in der Evangelisierung zusammenarbeitete und diese Zusammenarbeit in sei-

⁴ 1991 und 1997 sind die Jahre in denen die beiden vergangenen, das XIV. und das XV. Generalkapitel stattgefunden haben. Ein Generalkapitel ist die höchste Autorität der Ordensgemeinschaft der Comboni-Missionare!

⁵ Kapitelsdokumente des XIII. Generalkapitels, Nr. 127-130

⁶ Kapitelsdokumente des XIV. Generalkapitels, Nr. 60.

nem Aktions-"Plan" von 1864 vorsah, und auf die Berufung des Christen allgemein wird grundsätzlich eine Mitarbeit von Laien für gut befunden.⁷ Insbesondere wird auch die Initiative der DSP mit MaZ (als Assoziierte) unterstützt⁸ sowie der Vorschlag der italienischen, der Nordamerikanischen und der London Provinz⁹ bezüglich Comboni-LaienmissionarInnen (CLM) für gut geheißen (vgl. 2.2.2.2). All diese Initiativen sollen weitergeführt werden. Dazu stellt das Generalkapitel einige Richtlinien auf.

Ein weiteres maßgebliches Dokument ist der Brief des Generaloberen und seines Rates an alle Mitbrüder im Jahr 1994 zum Thema Comboni-LaienmissionarInnen.¹⁰ Auch in diesem Schreiben wird festgehalten, dass es bereits Erfahrungen in der Zusammenarbeit Laien seit den Tagen von Bischof Comboni gibt. Allerdings bedürfe es weiterer Klärungen, wie denn diese Zusammenarbeit mit Laien, die im Sinne des Charismas des Gründers der Comboni-Missionare arbeiten wollen, geschehen kann. So wird ein Komitee ernannt, das zur Vertiefung, Koordinierung und Überprüfung eines neuen Laienprojektes dienen soll. Drei Dimensionen sollen der Kommission als Grundlage dienen: Der Laiencharakter, die missionarische Dimension und die combonianische Art. Ferner nimmt das Schreiben Bezug auf Äußerungen des drei Jahre vorher vorangegangenen XIV. Generalkapitels der Comboni-Missionare: Die Form der Mitarbeit als Comboni-Missionare auf Zeit, also der Assoziierten, sollen noch mehr bekannt gemacht und Interessierten diese Form des Einsatzes ermöglicht werden. Die Mitbrüder in der Ordensleitung sprechen weiters die zu vertiefende Form des "Comboni-Voluntariats" und der "Comboni-LaienmissionarInnen" an. Für letztere wird bereits eine gewisse Unabhängigkeit in Selbstverwaltung von der Ordensgemeinschaft erwähnt.¹¹ An die Adresse der Provinz- und Delegationsleitungen des Ordens ergeht dieses: "Die Merkmale einer Gruppe von Comboni-Laienmissionaren werden vor allem von den Personen, von ihren Erwartungen und von den Erfordernissen der Mission bestimmt. Jedes Projekt hebt bei den Personen an und wird in ihnen entwickelt und ausgereift. Das erlaubt, dass es verschiedene Typen von Laienmissionaren gibt... und dass in dieser Hinsicht jede Provinz ihren eigenen Weg gehen kann." Hinsichtlich der "Comboni-LaienmissionarInnen" wird um ein weiteres Ausformulieren ihrer Rolle gebeten, da noch kein richtiger Vorschlag dafür existiere.¹² Schließlich stellt das Schreiben die Chancen durch diese Mitarbeit für die Ordensgemeinschaft fest: Diese ist die "Gelegenheit zur Erweckung und Erneuerung", wobei der Klerikalismus überwunden und eine neue Mentalität durch die Zusammen-

⁷ ebd., No 61f.

⁸ ebd., No 63.3

⁹ ebd., No 63.5

¹⁰ vgl. Brief des Generaloberen und seines Rates an alle Mitbrüder vom 06.01.1994

¹¹ Brief des Generaloberen und seines Rates an alle Mitbrüder" vom 06.01.1994, bes. Nr. 12.2-12.4

¹² ebd., Nr. 13.1 ff.

arbeit mit Laien und des dadurch möglichen Ausmerzens von Dingen wie Individualismus, Aktivismus, Entmutigung etc. geschehen könnte.¹³

Schließlich äußert sich auch das XV. Generalkapitel im Jahr 1997 vertiefend zum Thema "Comboni-LaienmissionarInnen".¹⁴ Es betont dabei erneut die Stichworte "Laien-Aspekt"¹⁵, "Missionarischer Aspekt"¹⁶ sowie "Comboni-Aspekt"¹⁷. Diese Aspekte sind bis heute die Grundlagen für die Umschreibung von Comboni-LaienmissionarInnen geblieben. Interessant scheint auch der Punkt zu sein, dass das Generalkapitel nicht mehr zwischen MaZ und CLM unterscheidet. Vielleicht ist dies bereits ein Hinweis, dass die Entwicklung von MaZ und CLM mehr und mehr eine gemeinsame werden muss? Es könnte aber einfach sein, dass die Entwicklung der beiden Grundsatzmodelle, MaZ und CLM, weitergehen soll.

So hat sich nun der Gedanke der Zusammenarbeit mit Laienmissionaren in der Ordensgemeinschaft festgemacht. Generalleitung und Generalkapitel haben dazu positiv Stellung bezogen. Das bedeutet allerdings noch nicht, dass alle Ordensmitglieder dies im konkreten Fall beherzigen können oder wollen. Die Annahme und Förderung des Laienmissionars als Mitarbeiter erfordert anscheinend wie bei anderem menschlichen Lernen einen zeitlichen Prozess. Grundsätzlich kann aber eine wachsende Akzeptanz bei den Ordensmitgliedern festgestellt werden. Freilich gibt es noch leicht Rückschläge, wenn der Einsatz eines/r MaZ nicht so gut glückt. Viele Mitbrüder haben eben lange Jahre ohne LaienmissionarInnen gearbeitet. Neues erschreckt bekanntlich zuerst. Auch die Tatsache, dass da welche nur für eine relativ kurze Zeit mitarbeiten möchten, hat bei vielen keine Chance.

2.2.2.2 "Comboni-LaienmissionarInnen"

Es klang bereits an: Die qualifizierte, zeitlich begrenzte Zusammenarbeit mit Mitchristen, welche am Charisma der Gemeinschaft teilhaben, ist nicht nur unbedingt eine typisch mitteleuropäische Entwicklung. Im Verlauf des letzten Jahrzehnts ist in verschiedenen Provinzen der Comboni-Missionare jeweils ein "Comboni-LaienmissionarInnen-Projekt"¹⁸ entstanden. Vor allem die europäischen Provinzen Italien, Spanien und Portugal arbeiten mit Comboni-

¹³ ebd., Nr. 14-14.2

¹⁴ Kapitelsdokumente des XV. Generalkapitel, Nr. 82-94

¹⁵ ebd. No 87 f

¹⁶ ebd. No 89-91

¹⁷ ebd. 92-94

¹⁸ "Comboni-LaienmissionarInnen" wird häufig – auch in dieser Abhandlung – mit CLM abgekürzt. Die Abkürzung steht zugleich für das englische "Comboni Lay Missionaries. In romanischen Sprachen findet sich dafür "LMC" – z.B. das italienische "Laici Missionari Comboniani".

LaienmissionarInnen (CLM)¹⁹ – neben der Deutschsprachigen Provinz (DSP) und ihren MaZ. Auch in den USA und in Mexiko besteht die Möglichkeit zur Mitarbeit für LaienmissionarInnen, welche ihre Heimat verlassen und in anderen Ländern arbeiten. In weiteren Provinzen geschieht der Einsatz nicht unbedingt im Ausland, sondern findet im selben Land statt – wie in Brasilien oder in Perú. Letzteres hat seine Gründe in der geografischen Größe des Landes wie etwa in Brasilien oder auch in sozialen Bedingungen – beispielsweise die zu sehr drohende Arbeitslosigkeit nach Jahren der Abwesenheit in Perú. Andere Provinzen sind im Begriff, ein CLM-Projekt ins Leben zu rufen.

Es ist nicht anders zu erwarten, als dass Laienmitarbeit in den einzelnen Provinzen eben von nationalen Gegebenheiten geprägt ist. Der Staat schreibt die Anwendung von bestimmten Gesetzen vor, beispielsweise in Deutschland die Berücksichtigung von Renten- oder Pflegeversicherung oder überhaupt die Einhaltung eines Entwicklungshelfer-Vertrages (abgesehen von Entgelt für die Arbeit). Die eben genannten Versicherungen gibt es in anderen Ländern teilweise gar nicht bzw. funktionieren sie noch nicht richtig. Auch soziale Gegebenheiten schlagen beim Verständnis der Mitarbeit von Laien zu Buche: Während es sich in Deutschland immer weniger Menschen aufgrund hochspezialisierter Arbeitsplätze kaum erlauben können, ihren Arbeitsplatz auf drei Jahre aufzugeben und damit den beruflichen Anschluss danach nicht wieder zu finden, spielt das in einem Land wie Mexiko keine große Rolle. In Perú hingegen kommt das CLM-Projekt u.a. deshalb nicht richtig in Schwung, weil Interessierte aus Lima mit der äußerst gerechtfertigten Angst, später keine Arbeit mehr zu finden, es kaum riskieren möchten, auf dem hart umkämpften Arbeitsmarkt den bereits gesicherten Posten wieder aufzugeben. In Spanien hingegen gibt es wohl trotz stark um sich greifender Säkularisierungstendenzen noch viele kirchlich sozialisierte Menschen, die durchaus zu mehreren Jahren der Mitarbeit bereit sind. In Mitteleuropa gab es dieses Phänomen vor etwa einem Jahrzehnt.

2.2.2.3 CLM im Werden

Es dürfte bereits aufgefallen sein, dass ich im Zusammenhang mit CLM von "Projekt" schreibe. Dies geschieht einerseits aus Bedacht bzw. wird andererseits diese Bezeichnung auch sehr häufig benutzt. Anders als in der Deutschsprachigen Provinz sind die CLM noch nicht in

¹⁹ Seit ihrer Neuorganisation im Jahre 1979 arbeiten Comboni-Missionare in geografisch eingeteilten Provinzen oder auch – mangels Größe bzw. zu kleinen Zahlen von Missionaren – in Delegationen. Letztere sind noch direkter von der "Kurie", also der Generalleitung und ihrer Verwaltung in Rom abhängig. Der Regelfall ist allerdings die Provinz. So gibt es in Afrika 14 solcher Provinzen/Delegationen, in Lateinamerika zusammen mit der Nordamerikanischen Provinz sind es 8, in Europa 7 (zusammen mit der Kurie) und schließlich eine Delegation in Südostasien auf den Philippinen und dazugehörigen Missionaren in China.

den anderen Provinzen, die das CLM-Projekt am Laufen haben, gemäß ihrem Ziel vollständig etabliert. Das CLM-Projekt hat als gemeinsame Basis in allen betroffenen Provinzen genau das als Programm, was "C", "L" und "M" bedeuten:

"C" wie Comboni bedeutet wirkliche Teilhabe am missionarischen Charisma von Bischof Comboni. Dieses Charisma, der Dienst der Evangelisierung bei den "Ärmsten und Verlassenen" selbst in Situationen des Kreuzes für die MissionarInnen soll eine tragende Stütze im Leben und Handeln der CLM sein. Entsprechend wird bei der Vorbereitung der CLM auf ihren Einsatz Wert darauf gelegt, sich mit dem Charisma von Daniel Comboni immer vertrauter zu machen.

"L", das für Laien steht, will diese als solche ernst nehmen – und hat eine maßgebliche Konsequenz: Von Laien wird nicht erwartet, dass sie nicht wie OrdenschristInnen leben. D.h., sie sollten auch nicht zusammen mit (zölibatären) Comboni-Missionaren, die eine ganz bestimmte Gemeinschaftsform zu leben versuchen, in einer Niederlassung oder Haus leben müssen. Anstelle dessen wird eine eigene Gemeinschaft von LaienmissionarInnen angestrebt. Konsequenterweise steht daher auch materielle Unabhängigkeit und Eigenständigkeit in der Leitung der CLM auf dem Programm.

Der letzte Buchstabe des Kürzels schließlich, das "M", steht für "Missionar": Das Spezifikum hier ist die Auffassung, dass ein Mensch, der sich von Gott gesandt weiß, im Grunde immer ein missionarischer Mensch ist. Aus diesem folgt auch, dass zwar der Einsatz in der Mission einige wenige Jahre, beispielsweise drei, dauern mag, dass aber vorher bereits eine Gemeinschaft Gleichgesinnter entstanden ist. Von diesen Gleichgesinnten wird erwartet, dass sie sich auch nach ihrer Rückkehr regelmäßig treffen, um zu planen, wie sie sich zuhause missionarisch engagieren könnten.

So sollen die CLM unter Berücksichtigung der Bedeutung von "C", "L" und "M" in ihren Heimatprovinzen eine möglichst von den Comboni-Missionaren unabhängige, selbsttragende Bewegung und Gemeinschaft bilden. Es wird sogar schon daran gedacht, in empfangenden Provinzen international zusammengesetzte Gruppen von CLM einzurichten. Freilich ist dieses Ziel der Eigenständigkeit noch längst nicht erreicht. Andererseits bestehen in verschiedenen Provinzen bereits Gruppen von CLM. In Nordamerika und in Spanien beispielsweise werden diese Gruppen zwar noch von Comboni-Missionaren, aber zusammen CLM mitgeleitet.

Seit Jahren wird auch daran gearbeitet, dass die verschiedenen CLM-"Projekte" mehr und mehr einander angepasst werden. Ein erstes großes Treffen von Delegierten aller MaZ- und CLM-Provinzen im Dezember 1998 im süddeutschen Mellatz (Allgäu), ein weiteres und

zugleich zahlenmäßig etwas geringeres Treffen im November 2001 in Palencia (Spanien) sowie ein kurzes "europäisches Treffen" mit Delegierten aus Portugal, Spanien, Italien und der DSP gegen Ende November 2002 in Coimbra (Portugal) waren wichtige Meilensteine auf dem Weg zu dieser angestrebten, graduellen Anpassung. Zunächst wurde versucht, die Bedeutung von "C", "L" und "M" in einem Minimalkonsens zu beschreiben. Schließlich wurden während des jüngsten Treffens erste Stufen einer unmittelbaren Vorbereitung in Europa auf den missionarischen Dienst von MaZ/CLM ins Auge gefasst, in dessen Verlauf zunächst ein entsprechendes Arbeitskomitee zusammentreten soll, um diese Grundlage einer gemeinsamen Vorbereitung zu beschreiben.

2.2.2.4 Die "kleinen Unterschiede" von MaZ gegenüber CLM

So besehen, sind MaZ und CLM zumindest teilweise nicht dasselbe! MaZ beruht von Anfang an auf Mitleben, Mitarbeiten und Mitbeten in Gemeinschaften der Comboni-Missionare. An eigene, schließlich völlig eigenständige Gemeinschaften ist dabei zunächst wirklich nicht gedacht. Bislang würden dazu auch völlig die entsprechenden Strukturen fehlen. Falls eine Gemeinschaftsstruktur angegangen werden wird, dürfte dieses sicher aufgrund der Gegebenheit der "einjährigen" MaZ nicht ganz leicht fallen.

Freilich entstehen auch gewisse Widersprüche bei MaZ durch die Tatsache, dass die von MaZ ursprünglich abgelegten Versprechen seit rund 10 Jahren nicht mehr abgelegt werden, wodurch der Laiencharakter stärker zum Ausdruck kommt, die Bindung an konkrete Gemeinschaften der Comboni-Missionare aber lockerer geworden ist. Tatsächlich leben und arbeiten längst nicht mehr alle MaZ während ihres Einsatzes direkt bei und mit Comboni-Missionaren.

Außerdem macht die Tatsache, dass seit rund 10 Jahren auch Frauen durch die Comboni-Missionare der Weg zu einem Einsatz ermöglicht wird, angesichts bestehender kirchenrechtlicher Vorgabe ein Ablegen von Versprechen durch Frauen auf die Lebensform von männlichen Ordenschristen wenig Sinn. Oft genug ist auch aus Rücksicht auf Tradition und Wertvorstellungen der Mitmenschen vor Ort und um der Glaubwürdigkeit eines zölibatären Lebensstils willen von einer Unterbringung von weiblichen MaZ im Haus von Comboni-Missionaren besser abzu- sehen. So aber erhebt sich von selber die Frage nach einem kleinen Team von zumindest zwei Personen, die als MaZ zusammen in einer Unterkunft leben, zusammenarbeiten und die sich schließlich in der doch fremden Umgebung auch gegenseitig stützen.

Nach der Rückkehr der MaZ von ihrem Einsatz war bisher, im Gegensatz zu den CLM, für sie noch zu wenig an gemeinsamem Engagement für die Sache der Mission gegeben bzw.

überhaupt geplant. Die MaZ-Beauftragten konnten hier aufgrund von Arbeitsüberlastung kaum eine entsprechende Initiative ergreifen.

2.3 Die Zusammenarbeit mit den Empfängern

2.3.1 Probleme und Fragen - vor allem am Anfang

Von essentieller Bedeutung ist es, wo und mit wem die MaZ zusammenarbeiten. Vornehmlich kommen für den Einsatz von MaZ wie auch CLM bisher nur die afrikanischen und lateinamerikanischen Provinzen in Frage. Als diese zeitlich begrenzte Kooperation begonnen wurde, war es naheliegend, dass die Verantwortlichen sich an Missionare der eigenen Gemeinschaft und vor allem auch derselben Nationalität oder Sprache wandten, um den Laienmitarbeitern bei diesen Mitbrüdern in der Mission die Möglichkeit der Mitarbeit konkret zu eröffnen. So wurden im Falle der MaZ eben deutschsprachige Mitbrüder dazu angegangen. Die Portugiesen schicken bis heute ihre CLM vornehmlich nach Mozambique, wo für sie obendrein nur noch die Lokalsprache eine Herausforderung war, denn Mozambique war ja bis vor knapp drei Jahrzehnten noch portugiesische Kolonie. Interessant wird es übrigens im Falle von Mexiko: Dorthin gehen CLM und MaZ zum Einsatz – und Mexiko hat selber CLM, die in andere Länder gehen. Für europäische Provinzen ist andererseits das Thema "MaZ oder CLM revers", also LaienmissionarInnen aus nichteuropäischen Provinzen im Einsatz in Europa gemäß der Tatsache, dass Mission inzwischen als überall notwendig angesehen werden müsste²⁰, überhaupt noch nicht aktuell.

Der Gedanke der engen und doch zeitlich begrenzten Mitarbeit war neu – und war dadurch auch bei vielen Mitbrüdern gewöhnungsbedürftig. Bisher hatten die Missionare immer auf der Basis des gewohnten, schützenden Umfeldes der Ordenszugehörigkeit mit einander zu tun gehabt. Jetzt sollten plötzlich junge Leute mit entsprechendem Selbstbewusstsein hinzukommen. Ich vermute, dass das für manche alte Missionare eine regelrechte Bedrohung war.

Schnell wurden daher vermeintliche und tatsächliche Nachteile dieser Form des Einsatzes gesehen – und durchaus auch als Grund für eine Ablehnung der Kooperation angeführt: Die MaZ brauchten eine Einführung, mussten zuerst die Sprache lernen – im Fall von Afrika bedeutete das vor allem neben Englisch auch noch eine einheimische Sprache. Außerdem würden sie nach zu kurzer Zeit wieder heimreisen. Vor allem Leute, die zum einjährigen Einsatz mit der Betonung der Lernerfahrung kommen sollten, hatten bei vielen Missionaren schlechte Karten.

²⁰ vgl. Evangelii Nuntiandi: Evangelisierung bei denen, die Christus "noch nicht kennen" (Nr. 51), bei denen, "die zwar getauft sind, aber gänzlich außerhalb des christlichen Lebensraumes stehen" (Nr. 52) und dort, wo sich "bei Erwachsenen und Jugendlichen, bei der Elite und im breiten Volk, in allen kulturellen Schichten sowie in den alten und jungen Kirchen" eine "atheistische Säkularisierung und das Fehlen religiöser Praxis finden" (No 56).

Erschwerend kam bzw. kommt außerdem dazu, dass auch passende Arbeitsfelder vorhanden sein müssen, die der Fähigkeit oder der Ausbildung der betreffenden Person entsprechen. Lateinamerika ist so am ehesten für Mitarbeiter in der Gemeindepastoral offen, während in Afrika aufgrund des ungleich größeren Bedarfs für den Aufbau von Strukturen und Berufsausbildung eher Handwerker, Lehrkräfte, Fachleute im sozialen und medizinischen Bereich und andere praktische Berufe willkommen sind.

Tatsächlich ist es bis heute beispielsweise fast unmöglich, Leute für eine Einsatzdauer von einem Jahr nach Lateinamerika zu vermitteln. Etwas besser sieht es bei den afrikanischen Provinzen aus. Diese MaZ benötigten zu viel Begleitung und würden zu wenig leisten. Auch finanzielle Aspekte spielen beim Einsatz eine Rolle: So werden immer wieder Argumente geäußert, dass mit den Kosten für einen Einsatz leicht mehrere einheimische Kräfte bezahlt werden könnten. Leider wird bei all diesen Argumenten übersehen, dass es sich ja um einen Lerndienst handelt, um den Austausch zwischen Kulturen und Kirchen sowie schließlich um ein "Befruchten" der Ortskirche, aus der die MaZ kommen und in die hinein sie ihre Erfahrungen mit der gastgebenden Kirche weitersagen sollen.

Das Argument mit den Arbeitsplätzen hat übrigens noch weitere Virulenz: In vielen der MaZ/CLM-Einsatzländern herrscht große Arbeitslosigkeit. Selbst Akademiker finden oft nur, wenn überhaupt, einen ihrer Ausbildung entsprechenden zweitrangigen Arbeitsplatz. Daher haben die Immigrationsbehörden immer mehr auch ein Augenmerk auf diesen Aspekt des Arbeitsplatzes für Einheimische. So ist es direkt beruhigend zu wissen, dass die empfangende Kirche gewöhnlich auch ihre "schützende Hand" über Visaangelegenheiten hält.

Seit die MaZ keine Versprechen vor ihrer Ausreise in den Einsatz mehr ablegen, ist ihre Situation eher noch schwieriger geworden. Zuvor waren sie ja als Assoziierte fast Ordensangehörige, wenn auch nur auf eine limitierte Zeit. Jetzt hingegen werden sie oft eher nur als "volunteers" oder "voluntarios", also als Freiwillige betrachtet, d.h. sie werden zu wenig als "missionarische" Menschen ernst genommen.

Damit klingt noch ein Aspekt an: Verhindern alle diese Fixierungen bzw. Auseinandersetzungen nicht auch etwas den Blick auf die Menschen vor Ort, um die es eigentlich gehen soll? Damit meine ich nicht nur die direkten Empfänger von MaZ/CLM, sondern auch die empfangende Kirche generell. Gewöhnlich bestehen Verträge zwischen den Missionaren und dem Ortsbischof, in die auch mehr oder weniger die Arbeit von MaZ integriert ist. Freilich dürfte darin gewöhnlich MaZ eher "unter ferner liefen" vorkommen. Aus diesem Grund bestehe ich inzwischen auf einen Vertrag, der von möglichst allen Betroffenen, nämlich MaZ, Provinzial der emp-

fangenden Provinz, dem Bischof oder Vertreter der empfangenden Ortskirche und mir unterschrieben wird.

2.3.2 Ermutigende Erfahrungen

Wie oben festgestellt, waren MaZ oder auch CLM zunächst gewöhnungsbedürftig. Sie sind es dort immer noch, wo sie noch nicht zum Einsatz gekommen sind oder auch dort, wo ein Einsatz nicht gut verlaufen ist. Letzteres gehört auch dazu, wie es auch ein Scheitern von Missionaren als Ordensangehörige gibt. Wo aber MaZ/CLM bereits zufriedenstellend gearbeitet haben, sind die Betroffenen durchaus offen für eine weitere Zusammenarbeit mit MaZ/CLM. Ja, ihr Zeugnis als Laien wird von Missionaren wie auch von den Adressaten der evangelisierenden Tätigkeit geschätzt.

Immer wieder gelingt es auch, MaZ an konkrete Einsatzorte in einem Land zu senden, wo zwar eine Provinz der Comboni-Missionare besteht, sie selbst aber in einem kirchlichen Projekt arbeiten, das kein Projekt der Comboni-Missionare ist (beispielsweise in Kenia). Wichtig ist dabei nur, dass die MaZ/CLM in der jeweiligen Provinz willkommen und anerkannt sind.

Im teilweisen Nebeneinander von MaZ und CLM wurde auch festgehalten, dass MaZ mit kurzer Einsatzdauer dennoch als solche anerkannt sind, insofern sie die entsprechende Vorbereitung haben. Ferner wurden Provinzen bzw. nationale CLM-Projekte eingeladen, auch Leute aus anderen MaZ/CLM-Projekten aufzunehmen, die nur ein Jahr zum Einsatz kommen können.²¹

2.4 In der Verantwortung als MaZ-Beauftragter und -Begleiter

MaZ, CLM, Comboni-Missionare und die jungen Ortskirchen im Süden: All dies hat mit mir persönlich in großem Umfang zu tun. Zunächst bin ich selber seit über 20 Jahren Missionar und Ordenschrist mit langjähriger Erfahrung im Dienst der Evangelisierung in Kenia. So weiß ich mich sehr wohl als der unendlich Bereicherte durch die Kooperation mit der dortigen Ortskirche und durch das Leben bei Menschen in sich mir immer wieder neu erschließenden ostafrikanischen Kulturen. Ich bin mir bewusst, dass meine positive Erfahrung ganz maßgeblich für mein Engagement mit MaZ/CLM ist.

²¹ Das MaZ/CLM-Zentralkomitee der Comboni-Missionare hielt es während des Arbeitstreffens im September 1999 für gut, Personen mit beabsichtigter einjähriger Einsatzdauer bei entsprechender voller Vorbereitung als MaZ eben als MaZ/CLM zu betrachten. Beim internationalen Treffen der Verantwortlichen von MaZ/CLM in Palencia im November 2001 wurde der Austausch von MaZ/CLM mit einjährigen Einsatzzeiten befürwortet.

Im Moment bin ich der Beauftragte meiner Ordensprovinz für die Arbeit mit MaZ: Es geht dabei um das Bekanntmachen einer derartigen Mitarbeit, um das Abklären eines tatsächlichen Einsatzes für Männer und Frauen als MaZ, um deren Vorbereitung auf ihren Einsatz, um das Finden eines Einsatzortes, um die Begleitung derselben Personen während des Einsatzes und schließlich um die Nacharbeit der RückkehrerInnen bzw. um die weitere Zusammenarbeit mit ihnen. Parallel dazu bin ich Mitglied der dreiköpfigen Zentralkomitees für MaZ/CLM in unserer Ordensgemeinschaft, das sich um die Belange unserer LaienmissionarInnen und der Weiterentwicklung dieses Dienstes weltweit kümmern soll. Auch soll in wenigen Monaten auf europäischer Ebene eine Arbeitsgruppe zur intensiveren Begleitung bzw. Weiterentwicklung der Einrichtung "Comboni-LaienmissionarInnen" entstehen, der ich aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls angehören werde.

Aufgrund dieser engen Verknüpfung mit MaZ und CLM bekomme ich auch einen entsprechenden Alltag zu verkosten, der sehr häufig mit Kämpfen, mit Frustrationen, mit an mir zerrenden Kräften und dem Gefühl des zwischen den Fronten Seins zu tun hat: Da sind einerseits viele Anfragen von Interessierten, ihr häufiges Drängen, möglichst umgehend zum Einsatz zu kommen, ihre meist recht einseitige Sicht von den Armen, denen großmütigerweise geholfen werden müsse. Häufig kommt hier der Anspruch des Hilfe zur Selbsthilfe leisten Wollens zur Sprache. Kaum jemand der Anfragenden fragt dabei, ob diese derart zu Objekten gemachten, potenziellen Adressaten das auch so sehen können. Im Grunde ist es eine Anfrage, ob ich bereit bin, aber auch den genügend langen Atem habe, in den Betroffenen ein den Adressaten des Einsatzes zugute kommendes, adäquates Verständnis für die notwendige Länge und die Inhalte der Vorbereitung auf ihr Engagement zu schaffen. Wie gesagt, hier spielt der Zeitfaktor und ein ausgewogenes Vorbereitungsprogramm eine große Rolle, wobei ich beides als ziemliche Herausforderung verspüre: MaZ-Interessierte bringen jeweils verschiedene Voraussetzungen, Fähigkeiten, Kenntnisse und Begabungen mit. Entsprechend muss ihre Vorbereitung gestaltet werden.

Ein besonderer Druck entsteht für mich auch durch die Existenz der CLM-Projekte. Hier ist meinem Eindruck nach immer stärker der Anspruch auf der Ebene der Gesamtgemeinschaft entstanden, dass Comboni-LaienmissionarInnen irgendwann eine selbständige Organisation werden müssen. Bereits jetzt ist immer wieder und fast nur von einer "CLM-Bewegung" die Sprache. Persönlich kann ich mich mit dieser Vorstellung noch nicht so recht anfreunden: Einerseits wollen die deutschsprachigen Interessierten mit uns Missionaren vor allem während des Einsatzes zusammenarbeiten und andererseits denken dabei die Wenigsten von ihnen an eine selbständige Organisation, die ein Engagement auch nach dem Einsatz im Süden erfordern würde – wenngleich ein solches Engagement von ihnen nicht von vornherein ausgeschlossen würde.

Da aber diese CLM-Projekte von den meisten Mitbrüdern immer mehr favorisiert werden, komme ich mit unserer deutschsprachigen Version immer mehr unter Druck, in eine ähnliche Richtung zu arbeiten.

Obendrein beobachte ich die kirchliche Entwicklung im mitteleuropäischen Raum: Mit Nüchternheit stelle ich fest, dass die Zeit der Volkskirche mit ihren vielen Mitgliedern allenthalben entgültig vorbei ist. Gerade unter den jungen Menschen gibt es prozentmäßig betrachtet sehr, sehr wenige, die engagiert ChristIn sind und dies in einer Kirchengemeinde oder gar kirchlichen Gruppierung. Ich erwarte daher nicht die großen Zahlen von MaZ/CLM-Interessierten – und damit auch kein großes Potential, um damit eine starke CLM-Gruppe deutschsprachiger Provenienz aufbauen zu können.

In diesem Zusammenhang beobachte ich bereits seit Jahren ganz bewusst die kirchliche Entwicklung in den Ländern anderer Comboni-Provinzen. Selbst hier, wo es mehr Interessierte zu geben scheint, ist wohl auch in nicht allzu ferner Zukunft mit großen Einbrüchen im gewohnten kirchlichen Leben zu rechnen. Leider kann ich anbetrachts dieser Entwicklung nicht immer die gewünschte Gelassenheit aufbringen, wenn in anderen Provinzen mit m.E. zu mutigen Worten über CLM geredet wird. Andererseits weiß ich ja auch nicht so genau, was die Zukunft tatsächlich bringen wird und wie, theologischer gesprochen, der Heilige Geist wirken und bereits Totgeglaubtes erneut beleben oder verändern wird.

Geringe Zahlen geben ein weiteres Stichwort ab: In unserer Ordensprovinz sind jüngere Mitglieder inzwischen sehr dünn gesät. Damit erhebt sich die Frage, wer denn die MaZ-Arbeit nach mir weiterführen könnte. Es ist die grundlegende Frage der Kontinuität. Natürlich kann dies, positiv gesehen, genau einen Grund dafür abgeben, möglichst schnell gar auf ein einst unabhängig werdendes MaZ-Modell hinzuarbeiten!

Andere Herausforderungen gehören zudem zu meinem "MaZ-Alltag": Ich möchte bewusst nur mit den Interessierten zusammenarbeiten, die wirklich am Leben der Kirche auch bisher Anteil genommen haben. Dieses ist allerdings gar nicht so leicht einzuschätzen.

Dann konnte von meinen Vorgängern und bisher auch von mir noch zu wenig mit MaZ-RückkehrerInnen unternommen werden. Die RückkehrerInnen-Arbeit ist aber teilweise wieder wie eine Investition in die Zukunft kommender MaZ/CLM!

Je mehr MaZ/CLM auf eigenen Füßen stehen sollen, umso mehr kommt für mich die Frage der Finanzierung des Ganzen auf. Bisher waren die Strukturen von MaZ relativ gering gewesen. Außerdem wurde selbstverständlich jemand von der Gemeinschaft für die MaZ-Arbeit freigestellt. Obendrein standen Räumlichkeiten und Geldmittel für die Vorbereitung wie auch für

die notwendig werdenden Zahlungen von Versicherungen etc. immer ausreichend zur Verfügung. All dieses wird künftig sicher genauer zu betrachten sein, wenn die begleitenden Ordensleute noch weniger Zeit für die Begleitung und Vorbereitung zur Verfügung haben werden, weniger Geld zur Verfügung steht und eventuelle CLM-Strukturen teurer als bisherige MaZ-Strukturen werden.

Ein weiterer, mich herausfordernder Aspekt ist die Zusammenarbeit mit den unserer Gemeinschaft nahestehenden Comboni-Missionsschwestern, die noch kein MaZ-Programm haben, aber vor allem weiblichen MaZ Einsatzmöglichkeiten eröffnen könnten. An diesem Punkt habe ich erst einen kleinen Anfang von Kooperation machen können, bin aber zuversichtlich.

Ich bin mir auch der Tatsache bewusst, dass im Moment die Verbindung unserer Ordensprovinz zu jungen Menschen vor allem über die Arbeit mit MaZ läuft. Würde diese wegfallen, so befürchtete ich auch ein Abkoppeln von potentiellen MitarbeiterInnen in der missionarischen Aufgabe. Es bedeutete nicht nur ein Aufgeben eines Teils der uns zugedachten Aufgabe, MitarbeiterInnen bei der Evangelisierung zu finden und vorzubereiten, sondern auch ein bewusst riskiertes Auslaufen von Missionaren unseres Ordens im deutschen Sprachraum!

Im Zusammenhang mit diesem Aspekt verspüre ich auch die Notwendigkeit, noch mehr als bisher MaZ/CLM in der Öffentlichkeit zur Sprache zu bringen und auch einen immer größer werdenden Bekannten- und MaZ-Freundeskreis zu schaffen. Gegenwärtig kann ich diesbezüglich tatsächlich Ermutigendes erfahren: Angebotene "Auszeiten", also gemeinsame Tage der Besinnung und des Hinhörens, Wallfahrtswanderwochen, Religiöse Ferienfreizeiten, gemeinsam gefeierte Ostertage und ohnehin die routinemäßigen Info-Tage und Vorbereitungszeiten konnten in der jüngeren Vergangenheit bis heute mit eher zunehmender Tendenz durchgeführt werden.

So erfahre ich immer wieder Wechselbäder bei der Arbeit mit MaZ, wage es manchmal, trotz aller Infragestellungen, von nächsten Schritten zu träumen, lebe und handle vor allem von meiner afrikanischen Kirchenerfahrung her. Im Moment bin ich bereit, die Arbeit weiterzuführen und gar den Akzent von MaZ auf ein CLM-Projekt zu verschieben. Umso mehr erhoffe ich mir von dieser Untersuchung bzw. dieser Auseinandersetzung zwischen den Gegebenheiten meinerseits, den MaZ/CLM andererseits wie auch den Comboni-Missionaren und generell den Empfängern von MaZ/CLM schlussendlich anhand der theologischen Momente eine Klärung und Ermutigung für mein Handeln. Dabei könnte das durchaus mehr Gelassenheit für meine MaZ/CLM-Arbeit bringen, vielleicht aber auch Ernüchterung bedeuten. Nochmals: Diese schriftliche Arbeit soll helfen, den Stellenwert von MaZ und seiner möglichen Zukunft zu erhellen und Aktions-

schwerpunkte zu verdeutlichen. Sie soll mir, aber auch den anderen Betroffenen helfen, klarere Haltungs- und Handlungsperspektiven zu erhalten.

2.5 Das gehört auch noch dazu: der "Globe"

In der Themenzentrierten Interaktion spielt auch das Umfeld oder die Umgebung ("Globe") der Interaktion bzw. Kommunikation eine Rolle, die nicht straflos vernachlässigt werden kann. Im Fall der Interaktion von MaZ, Trägern und Begleiter besteht dieser Globe zum einen in den Gegebenheiten, welche die MissionarInnen auf Zeit bedingen: ihre bereits geschehene oder nach dem Einsatz anstehende Ausbildung, eventuell der "Andere Dienst", der u. U. drohende Verlust des beruflichen Anschlusses nach dem Einsatz, durch die Vertragsbedingungen zwischen MaZ und Trägern, die Gegebenheiten am Einsatzort (Kultur, Sprache, Aufgaben, personelle Zusammensetzung etc.), die persönliche Glaubenssituation und der kirchliche Hintergrund. Der Globe besteht aber auch in der Befindlichkeit der Träger und deren Verständnis von MaZ: etwa in der Internationalität, in der Altersstruktur, in der Knappheit von Personal oder auch in der unterschwelligen Vorliebe für die CLM. Schließlich ist der Globe auch noch um den MaZ-Beauftragten festzustellen, etwa bei dessen Phasen des Frusts, wenn es wieder mal zu schwer scheint, eine Einsatzstelle zu finden, oder auch in seiner Befindlichkeit durch seine Grundbejahung von MaZ. – In meiner Schrift hier werden Implikationen des Globe immer wieder durchscheinen, müssen aber auch in der praktischen Arbeit entsprechend berücksichtigt werden.

3. Theologische Auseinandersetzung

Nach der Darstellung der Situation und der Modelle von MissionarInnen auf Zeit in ihrer weltkirchlichen Dimension, meiner Rolle dabei – und diese im Gefüge der Gemeinschaft der Comboni-Missionare, alles in einem verschiedenschichtigen Umfeld (Globe), soll nun durch den Umgang mit theologischen Aspekten ein Urteilen zur Relevanz von MaZ und meiner Arbeit dabei ermöglicht werden.

3.1 Vorgegebene Rahmenbedingungen

Für eine sinnvolle theologische Diskussion zur Aktualität und der Art der Angemessenheit von MaZ/CLM sind einige Rahmenbedingungen vorhanden, welche nicht übersehen werden dürfen und können. Dazu gehört einerseits der unaufgebbare Missionsauftrag Jesu, der die grundsätzliche Voraussetzung für jedes missionarische Handeln ist. Dazu gehören aber auch die

Tatsachen von heutiger Globalisierung mit ihren für viele Menschen negativen Folgen wie auch die Entwicklung der Kirche zu einer wahrhaft katholischen, weltweiten Kirche, existent in mehr und mehr inkulturierten Ortskirchen.

Übrigens, die Themen von Ekklesiogenese und Globalisierung hätten u. U. besser unter 2. bei der Darstellung der Partner der Kommunikation ihren Platz gehabt. Da sie aber zur Verdeutlichung der Theologie dargestellt werden, möchte ich sie später im 3. Teil exkursorisch auf-führen.

3.1.1 Unantastbarer Sendungsauftrag

3.1.1.1 Die Wurzeln

Eigentlich können wir gar nicht anders, als Mission zu betreiben. Denn da ist immer noch der Sendungsauftrag vom Herrn selber, wie er von der frühen Kirche aus ihrer grundlegenden Erfahrung heraus überliefert worden ist: "Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!"²² Solange es Menschen gibt, die noch nichts von dieser Einladung, an Jesus Christus als dem Lebenssinn Stiftenden festzuhalten, gehört haben, gilt dieser Auftrag des Auferstandenen. Ganz offensichtlich gilt dieser Sendungsauftrag angesichts von heute weiterhin angesagter Erstevangelisierung und dem Bedürfnis von Re- oder Neuevangelisierung offensichtlich und genauso für unsere Zeit.

Da ist auch ein noch älteres Zeugnis, das als Erfahrung des Paulus gewiss in diesem Zusammenhang auch zu sehen ist: "Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! (1 Kor 9,16)." Moderner ausgedrückt könnte das für mich in etwa so lauten: Weil Jesus und seine gelebte Botschaft von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes etwas in mir dermaßen zum Schwingen bringt, kann ich nicht anders, als dieses den Menschen weiterzusagen.

Schließlich dürfte auch dieses für die Gesandten des Herrn – also für Menschen im Dienst an der Verkündigung virulent sein: "Haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig. Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig (1 Petr 3,15-16a)." Hier klingt für mich das Wie von Glaubensverkündigung an: Es kann nicht etwas Aufdringliches sein, vielmehr provoziert mein Lebensbeispiel und meine offensichtliche Lebenshaltung in anderen die Frage nach dem

²² Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Mk 16,15 (vgl. parallel dazu Mt 28,18-20 oder Apg 1,18b)

guten Grund dafür, der mir selber ja geläufig ist. Dieser soll dann schlicht und glaubwürdig weitergesagt werden – bescheiden und ehrfürchtig vor eben diesem Grund und den Hörern.

3.1.1.2 Jede Teilkirche ist im vollen Sinn Kirche

Im Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Missionstätigkeit der Kirche wird festgehalten: "Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach 'missionarisch' (d.h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters."²³

Andererseits wird die bisher stark zentralistische Kirche neu als eine weltweite Kirche vieler einzelner Ortskirchen beschrieben, in denen die Treue zu Jesus Christus wirklich gelebt wird.²⁴ Vom Bischofsamt her mit den Bischöfen als Nachfolger der Apostel ergibt sich die Strukturierung der Kirche als eine organische Einheit von Teil- oder Ortskirchen. Die Bischöfe selber bilden dabei schon eine "kollegiale Einheit".²⁵ Sie sind ihrerseits "sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen, die nach dem Bild der Gesamtkirche gestaltet sind. In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche."²⁶ So gilt auch: "Weder das römische Kirchenmodell (die Kirche von Rom als 'eigentliche' Kirche und die anderen Diözesen als eine Art 'Außenstationen' der Zentrale) noch das abendländische Modell (die Kirchen des Nordens als gebende Missionskirchen und Menschen und Christen in anderen Kulturen als bloße 'Empfänger') hat einen theologischen Rückhalt in 'Lumen Gentium'".²⁷

In der Enzyklika von Papst Paul VI. wird dieses Verständnis von Kirche aufgegriffen: "Diese universale Kirche nimmt in ihren Teilkirchen konkrete Gestalt an ... Aber hüten wir uns davor, die universale Kirche aufzufassen als Summe oder gleichsam einen mehr oder weniger lockeren Zusammenschluss von wesentlich verschiedenen Teilkirchen. Im Denken des Herrn ist es die nach Berufung und Sendung universale Kirche, die in verschiedenen Kulturräumen, sozialen und menschlichen Ordnungen Wurzeln schlägt und dabei in jedem Teil der Welt verschiedene Erscheinungsweisen und äußere Ausdrucksformen annimmt."²⁸ Die Kirche besteht aus Teilkirchen, die zu einem organischen Ganzen miteinander verbunden sind – und das ist ein erheblicher Unterschied zu einer Kirche, die nur aus einer Summe von Teilkirchen bestehen würde.

²³ Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, Ad Gentes, Nr. 2

²⁴ vgl. Lumen Gentium, Nr. 8

²⁵ Lumen Gentium, Nr. 23

²⁶ ebd. Nr. 23

²⁷ M. Ott, Lerngemeinschaft Weltkirche. Zum Programm und zur Praxis globalen Christseins, in: Stimmen der Zeit 126 (2001) 541-556

²⁸ Evangelii Nuntiandi, Nr. 62

3.1.1.3 Jede Ortskirche ist für die Evangelisierung verantwortlich

Ein solcher Grad von Eigenständigkeit der jeweiligen Ortskirche beinhaltet logischerweise aber auch die Verantwortung für das Weitersagen der Frohbotschaft: "Da die Teilkirche ein getreues Abbild der Gesamtkirche sein muss, soll sie sich auch ihrer Sendung an diejenigen, die mit ihr im gleichen Raum leben, und noch nicht an Christus glauben, wohl bewusst sein, damit sie durch das Zeugnis des Lebens, der einzelnen sowohl wie der ganzen Gemeinde, ein Zeichen sei, das auf Christus hinweist. – Darüber hinaus ist der Dienst des Wortes notwendig, damit das Evangelium alle erreiche..."²⁹ Ferner hält Lumen Gentium fest: Mission hat ihren Ursprung in der Sendung Jesu durch den Vater und dann in Jesu Missionsauftrag an die Apostel. Sie ist eine innere "Notwendigkeit" der Frohbotschaft und hat als Ziel, die neu entstehenden Ortskirchen selbst zur Mission zu befähigen.³⁰

Ein weiterer Aspekt hinsichtlich (auch junger) Teilkirchen wird ebenfalls in Evangelii Nuntiandi ausgedrückt: "Die Teilkirchen sind nicht nur Träger der Mission, sondern auch Erstverantwortliche der Inkulturation des Evangeliums. Sie haben eine Kirche zu sein, die auf Menschen mit 'ihren Wünschen, Reichtümern und Grenzen' eingeht und sich verschmilzt mit ihrer 'Art zu beten, zu lieben, Leben und Welt zu betrachten'."³¹ Jede Ortskirche ist also selber zuständig für das adäquate Bekanntmachen des Evangeliums an ihrem Ort – eben durch Inkulturation.

Aber es braucht auch gegenseitige Hilfe und Austausch – vor allem wenn den einen die Luft ausgeht oder wenn sie überfordert sind. Freilich wird dieses jedoch auf einer möglichst partnerschaftlichen bzw. geschwisterlichen Ebene abgehen müssen. Die organisch untereinander verbundenen Teilkirchen stehen im geschwisterlichen Gespräch miteinander. Dieses soll seine Vollendung in einer "Gemeinschaft von Personen finden, die eine gegenseitige Achtung der allseits erfassten geistigen Würde verlangt"³²

Solches wiederum ist nicht ganz leicht umzusetzen aufgrund einer Geschichte der Ungleichheit zwischen vor allem europäischen Gebern und Missionaren sowie den Empfängern auf der südlichen Hemisphäre bis in die jüngere Vergangenheit hinein. Die Demütigungen und Verletzungen während der Missionsgeschichte sitzen tief. "Nur eine ehrliche Aufarbeitung der Missionsgeschichte als kirchliche Schuldgeschichte, wie sie etwa auch in den Vergebungsbitten von Papst Johannes Paul II. vom 1. Fastensonntag 2000 versucht wurde, vermag den 'Missionierten'

²⁹ Ad Gentes, Nr. 20

³⁰ vgl. Lumen Gentium, Nr. 17

³¹ Evangelii Nuntiandi, Nr. 63

³² Lumen Gentium, Nr. 23

und 'Kolonialisierten' von einst ihre Freiheit und Menschenwürde wiedergeben."³³ Es bleibt jedoch eine eindeutige Notwendigkeit, auf der Ebene von Gleichen miteinander zu kommunizieren – und einander geschwisterlich beizustehen .

3.1.1.4 Das einstige Verständnis von Mission

Christen und Kirche wissen sich vom Herrn beauftragt, "frohe Botschaft" den Menschen zu verkünden (vgl. Mk 16,15). Er selber hat in Anlehnung an Jes 61,1f. den Anspruch, dass er gesandt ist, den Armen eine gute Nachricht zu bringen (Lk 4,18). Dazu soll er Gefangenen die Entlassung verkünden, den Blinden das Augenlicht und die Zerschlagenen in Freiheit setzen. Befähigung dazu erhält er durch den Heiligen Geist, den er auf sich ruhen weiß (vgl. Lk 4,18-19). Es geht also um die "gute Nachricht" oder "frohe Botschaft" von Befreiung für Menschen, die arm, unterdrückt oder sonst irgendwie benachteiligt sind. Diese Befreiung ist neu und wird von Jesus gebracht. Dieses geschieht durch die Kraft des Heiligen Geistes. So liegt es auf der Hand: Wenn von "Evangelisierung" gesprochen wird, geht es um ein Bringen von Frohbotschaft und guter Nachricht für die Menschen. Dies ist Auftrag und Sendung, Mission (!), des Herrn.

Freilich wurde bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil mehr das Wort "Mission", Sendung, benutzt: Vor allem MissionarInnen aus Europa oder aus der westlichen Welt, fühlten sich zur restlichen (heidnischen) Welt gesandt. Dabei taten sie das im Rahmen ihrer eigenen Kultur. Sie brachten u.a. auch die bisher europäisch-zentralistisch verfasste Kirchenstruktur. Dies geschah zudem, vor allem während der letzten 500 Jahre, immer wieder auch im Schatten oder gar zusammen mit der Kolonialmacht. Es geschah aber auch im Zeichen des "Monologs": Die Verkünder waren die Missionare und die Empfänger waren die Heiden. Ein Zwiegespräch war es wahrscheinlich in den meisten Fällen nicht, bei dem bereits vorhandene menschliche, kulturelle und religiöse Werte oder bereits gemachte Glaubenserfahrungen berücksichtigt worden wären.

So hat, besonders mit dem Ende der Kolonialzeit (Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts) bzw. mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zur selben Zeit, das Wort "Mission" eine negative Konnotation erhalten: In vielen Köpfen klingt mit ihm Zwangsevangelisierung unter Zuhilfenahme der Kolonialmacht an.

³³ F. Weber, Spannendes Abenteuer Weltkirche, 173

3.1.1.5 Das Verständnis von Evangelisierung heute

Das Zweite Vatikanische Konzil seinerseits rückte ebenfalls ordentlich an der Perspektive: Das Ausziehen der Missionare aus der westlichen Welt vornehmlich in den "heidnischen" Süden dieser Welt ist mit dem Verständnis einer weltweiten Kirche und ihren gleichberechtigten Teilkirchen mit ihrer je kulturell verschiedenen Prägung, aber ihrer genauso geltenden Zuständigkeit für die Verbreitung der Frohbotschaft, nicht mehr wie auf einer Einbahnstraße denkbar. Jetzt muss es um Kooperation, um gegenseitiges Hinhören und Verstehen, um Partnerschaft und Solidarität gehen, wobei der jeweils Andere in seiner Würde als gleichberechtigt geachtet wird.

Aus diesem Grund wird nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zunächst lieber von der "Mission der Kirche" gesprochen oder von "Kirche ist Mission". Aber die alte Belastung von "Mission" klang damit noch immer durch. Daher wird der Begriff "Evangelisierung" vorgezogen. "Evangelisierung" trägt in sich in Anlehnung an Lk 4,18-19 auch ein gewisses Verständnis von Ganzheitlichkeit: Frohe Botschaft ist nicht nur Reden vom guten Gott, sondern bedeutet auch eine grundlegende Veränderung von zerstörerischen Lebensumständen.

Dennoch bleibt die Frage nach dem Wie und dem Inhalt von Evangelisierung. Donal Dorr folgt dieser Frage und ihrer Bedeutung während der vergangenen Jahrzehnte.³⁴ Da war zuerst die Diskussion um Karl Rahner's Satz vom guten Muslim oder guten Hindu, der ein anonymer Christ sein könnte. Wenn Rettung bzw. Erlösung ohne explizites Christsein möglich ist, warum dann überhaupt noch evangelisieren? Auch die Antwort, dass es für einen Christen eben viel leichter wäre, zur Erlösung zu kommen, ist nicht so richtig befriedigend. Eugene Hillman nähert sich deshalb der Frage aus einer anderen Richtung: Da Kirche das Sakrament der universalen Erlösung ist und das Evangelium den Menschen verschiedenster Kulturen bekanntgemacht werden soll, soll nicht nur jedes Individuum das Evangelium aufnehmen, sondern es soll jede Kultur von Christus transformiert werden. Die Christengemeinde würde so sichtbares und erfahrbares Zeichen und Sakrament von Gottes Heilswillen.³⁵

In der jüngsten Vergangenheit wird besonders betont, dass die Kirche dazu da ist, dem Reich Gottes zu dienen. In *Redemptoris Missio* umschreibt Johannes Paul II. den Dienst der Kirche in der Evangelisierung als Verkündigung, Errichten christlicher Gemeinschaften und Ausbreiten der Werte des Evangeliums.³⁶ Andere, wie John Fullenbach, griffen dieses auf: In Wort und Tat müsse verkündet werden, dass das Himmelreich in der Person Jesu nahegekommen ist. Dieses muss mit dem eigenen Leben sichtbar gemacht werden, damit es klar wird, dass das

³⁴ D. Dorr, *Mission in Today's World*, 80ff

³⁵ ebd., 81

³⁶ *Redemptoris Missio*, 20

Himmelreich heute tatsächlich angebrochen ist. Schließlich müsse die ganze Gesellschaft herausgefordert werden, sich die Werte des Himmelreiches zu eigen zu machen, nämlich Gerechtigkeit, Frieden, Gemeinschaft und Menschenrechte.³⁷

Evangelisierung in seiner ganzen Weite bedeutet demnach die Verkündigung Jesu Christi mit seiner Botschaft vom Reich Gottes. Dazu gehört auch das Initiieren von christlicher Gemeinde bzw. Kirche sowie das Beherzigen und Umsetzen der Werte des Himmelreiches.

3.1.2 Exkurs: Ekklesiogenese hin zu einer katholisch-weltumfassenden Kirche

Es wird wohl erst mit einigem zeitlichem Abstand richtig wahrzunehmen sein, wie stark sich die katholische Kirche seit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils verändert hat und es auch fast 40 Jahre danach weltweit gesehen immer noch tut. Längst haben die einzelnen Ortskirchen begonnen je ihre eigenen Züge anzunehmen und das Evangelium zu inkulturieren. Ich selber kann das nach Jahren missionarischer Tätigkeit in Ostafrika mit Freude von der kenianischen Kirche feststellen. Hier folgen einige Beispiele dafür:

Um 1980 gab es in der relativ jungen, ganz wenige Jahre alten Diözese Nakuru etwa sieben einheimische Diözesanpriester. Gegenwärtig sind es in der heutigen Diözese Nakuru rund zehnmal so viele, wobei aber diese Diözese seit wenigen Jahren durch die Schaffung und damit durch die Abspaltung der neuen Diözese Kericho von der Mutterdiözese nur noch etwa die Hälfte des früheren Umfangs hat!

Seit einigen Jahren gibt es einen Personalkatalog von kenianischen MissionarInnen, die im Ausland tätig sind: Es sind Hunderte von OrdenschristInnen geworden, die in aller Welt im Dienst der Evangelisierung stehen.

Vor knapp 25 Jahren entstand in Nairobi das Tangaza College, ursprünglich eine Ordenshochschule für das Studium des zweiten theologischen Studienabschnitts. Inzwischen steht sie auch anderen Studierenden offen. Im Moment werden in großem Umfang neue Abteilungen geschaffen, die vor allem zum Studium von Medien und sozialen Fächern (u.a. "Social Ministry") einladen. Die Qualität des Theologisierens am Tangaza-College besticht durch ihre Verbundenheit mit dem Leben der Menschen.

Ein Eindruck während meiner vergangenen Keniareise im Sommer 2002 bestätigt die Theorie: Die Zahl der ausländischen Missionare scheint ganz offensichtlich während der vergan-

³⁷ D. Dorr, *Mission in Today's World*, 82

genen Jahre stark zurückgegangen zu sein – Zeichen für eine in gutem Umfang selbstständig gewordene kenianische Ortskirche.

Ein letztes Beispiel unterstreicht die vorangehenden nur: Im Moment kommen die meisten neuen Ordensangehörigen meiner Kongregation aus afrikanischen Ländern. Selbst wenn durchaus mit Berechtigung kritisch vermerkt wird, dass Motive der Erhöhung des persönlichen Status und der Sicherheit hier eine Rolle spielen könnten, bin ich bei weitem nicht willens, nur diese Argumente gelten zu lassen. Bei allem Wenn und Aber scheint so viel mehr an Aktivität des Geistes Gottes dahinter zu stecken. So viel mehr an gelebtem Glauben in lebendigen Kirchen- und Basisgemeinden sind nämlich die flankierenden Begleitumstände für den Wunsch, als Priester, OrdenschristIn oder MissionarIn zu leben und arbeiten.

In der Tat sind in den vergangenen Jahrzehnten mehr und mehr einheimische, mehr und mehr Gestalt annehmende, inkulturierte Teil- oder Ortskirchen entstanden. Es ist inzwischen fast eine krasse Ausnahme, wenn in afrikanischen Diözesen noch ausländische Bischöfe bestellt werden. Inzwischen gibt es kontinentale Bischofskonferenzen, die sich immer wieder treffen.

In den 90er Jahren wurden zudem kontinentale Sondersynoden abgehalten: 1994 für Afrika, 1997 für Amerika und 1998 je eine für Asien und Ozeanien! Ganz neue Töne erklangen dabei: Bei der Afrikasynode wurde eine "Kirche mit aufrechtem Gang" gefordert, während der Erzbischof von Jakarta, Kardinal Julius Darmaatmadja im Schlussplädoyer der Asiensynode für "eine Kirche mit wahrhaft asiatischem Gesicht" plädierte und bei der Ozeanien-synode die Bischöfe "überraschend selbstbewusst" auftraten.³⁸

Bereits im Verlauf von teilweise zwei Jahrzehnten zuvor hatten sich regionale Bischofskonferenzen mit dem Thema lebendiger Gemeinde als Konsequenz aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil beschäftigt. So beschloss etwa die AMECEA im östlichen Afrika die pastorale Arbeit vor allem auf die Ebene der "Jumuiya Ndogo Ndogo", also den "Kleinen Christlichen Gemeinschaften", zu bringen. Die Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen unterstützen die "Comunidades Eclesiais (Eclesiales) de Base", CEB, die Christlichen Basisgemeinden. In Asien sprach sich die FABC (Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen) für die "Basic Human Communities", BHC, bzw. die "Basic Ecclesial Communities", BEC, also für die Menschlichen Basisgemeinden bzw. Christlichen Basisgemeinden aus als Antwort auf die Realität von Christen mitten zwischen anderen großen Weltreligionen.³⁹

³⁸ vgl. F. Weber, Spannendes Abenteuer Weltkirche, 173

³⁹ vgl. F. Weber, Spannungsgeladene Vielfalt, 92-100

Mitarbeit im Dienst an der Evangelisierung kann nicht anders als auf diesem Hintergrund der Ekklesiogenese gesehen werden. Der Missionar kann sich nun nicht mehr nur von seiner Heimatgemeinde bzw. -kirche und mit Heiligem Geist gestärkt in die Mission ausgesandt wissen, quasi von einer funktionierenden, voll bestehenden Kirche in kirchliches Neuland. Vielmehr besteht die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil "kat-holos" – überall auf der Welt in Gestalt von vielen, organisch zusammenwirkenden Ortskirchen, die ihrerseits jeweils mehr oder weniger inkulturiert und bereits oft in hohem Maße eigenständig sind. So besehen ist der/die MitarbeiterIn im Dienst der Evangelisierung der jeweiligen Ortskirche, zu der er/sie als MissionarIn gekommen ist. Dieses Miteinander kann im Geiste Jesu gar nicht mehr anders als geschwisterlich-partnerschaftlich geschehen, denn nicht nur die Kirchen des Nordens können von Frohbotschaft künden, sondern auch die Kirchen im Süden haben so viel an guter Nachricht für die Christen auf der nördlichen Hemisphäre.

3.1.3 Exkurs: Angesichts der negativen Seiten der Globalisierung

Globalisierung ist ambivalent. Sie hat ihre Vorzüge, indem sie Menschen durch verbesserte Kommunikation einander näher bringt und mehr denn je die Frage einer Weltordnung angehen lässt. Globalisierung hilft zur Verbreitung von Technologien, bringt die Wirtschaft in Bewegung und kann damit die Lebensverhältnisse in aller Welt begünstigen, etc. – falls das in erster Linie angestrebt wird.

Mehr als oft jedenfalls wirkt sich Globalisierung negativ aus: Sie wird zum Hilfsmittel von immer weiterer Ausbeutung von Menschen in strukturschwachen Regionen unserer Welt. Sie verstärkt das wirtschaftliche und politische Diktat der Stärkeren gegenüber der Masse der Schwächeren. Sie begünstigt das wachsende Auseinanderklaffen der Schere zwischen armen und reichen Menschen, ja ganzen Nationen. Sie verursacht Leiden, selbst Tod, wenn die Armut immer größer, Medikamente nicht mehr zur Verfügung stehen, Schulbildung unmöglich wird, die Umwelt zerstört und wenn Menschen so in ausweglose Situationen getrieben, ja buchstäblich vertrieben werden und fliehen müssen. Dieses geschieht heute vor allem, aber nicht nur, in den Ländern des immer weiter arm gemachten bzw. auch arm belassenen Südens dieser Welt. Globalisierung brachte es bisher mit sich, dass "sich die Last derer noch mehr erhöht hat, die ohnehin schon die am meisten Bedrängten waren. ... Doch aller Wahrscheinlichkeit nach wird unsere nächste Zukunft weiterhin von Globalisierung geprägt werden."⁴⁰

⁴⁰ R. Schreiter, Kirche als "global player", 165

Diese durch den Prozess der Globalisierung geschaffenen Leidens- und Notsituationen sind häufig gerade dort anzutreffen, wo die Verkündigung der Frohbotschaft als Erstevangelisierung zugange ist. Solidarität, Partnerschaft und Vermitteln von Hoffnungsperspektiven sind daher vor allem hier angesagt: Hier ist eine wahre missionarische Situation gegeben, die den ganzen Menschen in seinen physischen, psychischen, sozialen, kulturellen, politischen und religiösen Dimensionen betrifft. "Es gibt keine wahre Globalisierung ohne Solidarität unter den Menschen und vor allem mit den Armen und Ausgeschlossenen des Globalisierungsprozesses."⁴¹ So sollen gerade missionarische Menschen als Mitglieder der christlichen Ortskirchen –diese Solidarität und Hoffnungsgebung ermöglichen. Da aber Solidarität mit den Armen nur solche ist, wenn sie von ihnen erfahren werden kann, sollte sie sinnvollerweise auch in der Beziehung von Mensch zu Mensch, von Missionar zu seinen Gesprächspartnern, erfahrbar sein.

3.2 Theologische Betrachtungen und Konsequenzen

Ein unaufgebbarer Sendungsauftrag Jesu Christi, die negativen Seiten der Globalisierung sowie die fortgeschrittene Ekklesiogenese sind also der Hintergrund, auf dem Evangelisierung, Glaubensverkündigung und Glaubensaustausch, der Umgang mit den Werten des Reiches Gottes, ja schließlich der Lerndienst der MaZ stattfindet. Um auf diesem Hintergrund zu bedeutsamen Erkenntnissen für die Relevanz von MaZ und Konsequenzen daraus kommen zu können, soll im Folgenden die Aufmerksamkeit auf die theologischen Aspekte der Hoffnung durch das Wissen um die Auferstehung Jesu Christi (3.2.1), der Bedeutung des eucharistischen Brotbrechens (3.2.2), des Mit-Teilens (3.2.3) und gemeinsamen Lernens (3.2.4) sowie schließlich der Notwendigkeit von Solidarität (3.2.5) gelenkt werden.

3.2.1 Mit österlichen Augen

Angesichts des greifbaren Leides, der Not und der für Einzelne oft gegebenen Katastrophe der Ausweglosigkeit in der Situation der Armut oder überhaupt der mangelnden Perspektivlosigkeit des Lebens erhebt sich die Frage, wie solchem begegnet werden kann. Dies trifft auch für die Situation von jungen MaZ zu, die mit Wirklichkeiten wie AIDS im Heim für HIV-positive Kinder oder mit dem Elend der Menschen in einer Slumsiedlung konfrontiert werden.

⁴¹ ebd., 166

3.2.1.1 Die Erfahrung der österlichen Augen

Mit der Hinrichtung und dem Tod Jesu war für seine JüngerInnen eine schreckliche Katastrophe geschehen. Alles schien aus zu sein, die Frage, ob man sich nicht bei all dem gründlich getäuscht und ein paar wertvolle Lebensjahre vertan hatte, musste präsent gewesen sein. Dazu kam das schlechte Gewissen vom Verrat an Jesus, der zu seiner Tötung beigetragen hatte. Aber in dieser Situation der Verzweiflung, des totalen Bruches wird Jesus wiedererkannt: Er, dem der Tod am Kreuz nicht das totale Ende bescherte, sondern der lebte und der die Beziehung zu den anderen neu aufnahm – vergebend, erneut Sinn stiftend, Einheit schaffend, integrativ. Der Auferstandene wird wiedererkannt im Kontext seiner Relationen, seiner Beziehungen. Diese waren zwar radikal zu Bruch gegangen, wurden aber durch all das Negative des Kreuzestodes hindurch neu aufgenommen. Die integrative Persönlichkeit des Auferstandenen stellte sich hier als stärker heraus als universeller Ablehnung und Verrat, die ihn zu Tode brachten.

Gerade durch den Tod ist es geschehen, dass Jesus aus derselben Kraft seines Gottes weiterhin Trennungen und Ausgrenzungen überwinden kann. Er fängt bei den Verstörten an, besonders bei Maria, die viel durchgemacht hat und weiß, wie Jesus heilsame Beziehung in der Situation des Gescheitertseins konstituieren kann. So ist sie schließlich die Erste, welche die Welt mit österlichen Augen, mit den Augen der Ostererfahrung anblickt.

Da spricht Jesus auch den verängstigten, von Selbstzweifeln gequälten Aposteln das Schalom, den Frieden zu: Keine Vorhaltungen, sondern nur den Wunsch, dass sie ihre Krise überwinden mögen. Das Wort des Schalom den Jüngern gegenüber wird somit zum Wort der Versöhnung! Der Ausgegrenzte schafft Frieden, selbst durch die erlittene Ausgrenzung durch den ihm zugefügten schrecklichen Kreuzestod hindurch.

Die Fähigkeit zu dieser Überwindung der Todesgrenzen ist nur möglich durch die Kraft, die von Gott als dem Liebhaber des Lebens kommt. Dieser Gott kann die schrecklichsten Sackgassen überwinden und "auch die radikalste Zerstörung der leib-seelischen Integrität noch einmal auffangen". Genau diese Erkenntnis verhalf den Jüngern als Gipfel des Lernprozesses mit Jesus zu ihren "österlichen Augen". Jetzt konnten sie die Türen öffnen und ihre Angst vor dem Scheitern überwinden.⁴²

⁴² vgl.: J. Niewiadomski, Leib und Seele mit österlichen Augen

3.2.1.2 Die österlichen Augen von Christen heute

Diese Erfahrung ist für die Jünger zunächst nur kommunizierbar durch Erzählen des Erfahrenen und durch das Feiern der Erinnerung an das, was Jesus war, sagte, tat, für sie bedeutete bzw. dass sie ihn nach dem fundamentalen Bruch des Todes als ein und denselben Meister beim Brotbrechen in Emmaus erkannt haben (Lk 24,13-35). Bei diesen Erinnerungsfeiern, zu denen das Brotbrechen seit dem letzten Mahl mit Jesus gehört, geschieht bereits spürbar das Gegenteil von Ausgrenzung. Hier werden die Menschen integriert, von Gott erfüllt, hineingenommen in seine Art zu leben. Hier werden die österlichen Augen gepflegt.

Diese erinnernde, feiernde und so Kraft schöpfende Gemeinschaft ist etwas Konstitutives! Aus der so gewonnenen Kraft heraus können Christen ein Glaubenszeugnis durch ihr Verhalten ablegen. Aus dieser Kraft heraus können sie mit der Wirklichkeit so umgehen, dass sie nicht in einem katastrophalen Zustand bleiben muss. Menschen mit österlichen Augen haben die Fähigkeit, die Wirklichkeit neu zu deuten und anders mit ihr umzugehen. Gott, der Liebhaber des Lebens überwindet selbst Ausweglosigkeit und Todessituationen: Christen mit österlichen Augen versuchen das beispielsweise in Situationen des härtesten Kapitalismus und größter Ausbeutung, in Slums, bei ausweglos an AIDS Erkrankten durch ihre eigene Präsenz und Tun glaubwürdig spürbar zu machen. Sie trauen auch hier Gott noch rettende und erlösende Kräfte zu.

Freilich werden ChristInnen mit österlichen Augen selber eine radikale Veränderung durchmachen: Das eigene Leben und Handeln wird immer mehr vom österlichen Glauben durchdrungen werden, da die eigene persönliche Wirklichkeit eben auch mit österlichen Augen gesehen wird. Der Glaube, dass selbst dunkelste Situationen nicht das Ende sind, wird hier im konkreten Alltag zum Tragen kommen.

3.2.2 Das geteilte Brot

Die Fähigkeit des Blickens mit österlichen Augen wird schließlich immer wieder durch die Erinnerung und das erinnernde Feiern mit Hilfe des Geistes Gottes gepflegt. Vor allem die Feier des Brotbrechens und -teilens, die Erinnerung an den Herrn, erweist sich als unverzichtbare Kraftquelle.

3.2.2.1 Das biblische Vorbild der Brotvermehrung (Mk 6, 30-44)

Eine Verstehensmöglichkeit des Brotwunders Jesu (Mk 6,30-44 und Parallelen) ist die, dass Jesus die Menschen zum Teilen gebracht hat. Ein kleiner Junge, der unvorsichtigerweise

und vielleicht voreilig (er hatte eben Hunger) sein Vesperbrot auspackte, wird von den Jüngern als derjenige ausgemacht, der etwas zum Essen dabei hat. Wie könnte sich der Bub gegen die Großen wehren wollen. So aber wird die Wehrlosigkeit eines Kindes zur Kraft, der sich niemand mehr entziehen kann: Vermutlich be- und verschämt nehmen auch die Erwachsenen langsam das mitgebrachte Essen aus den Taschen und Beuteln. Wer Jesus kannte und zu ihm – weit weg vom nächsten Markt – gegangen war, musste ja wohl etwas zum Verzehr mitgenommen haben. So geschieht es, dass die Speisen, einmal ausgepackt, sich sogar als zu viel für alle erweist. Durch das Teilen wird der befürchtete Hunger in ein glückliches, frohes Beisammensein gewendet.

Es muss ein sehr nachdrückliches Wahrnehmen der Menschen gewesen sein, dass sich das Geschehen für sie als "Wunder" dargestellt hat – und dies bis zum heutigen Tag. Denn eine Ethik des Teilens vom Lebensnot Wendenden und vom Leben Ermöglichenden ist noch lange nicht etwas Allgemeingültiges. Erst recht wird der damit zusammenhängenden Frage von Gerechtigkeit zwischen den Menschen oder gar zwischen ganzen Ländern nicht Genüge getan. Vor allem durch die Mechanismen der weltweiten Globalisierung geht zweifelsohne die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auf. Arme Länder geraten immer tiefer in Verschuldung hinein. Aber all die Strukturanpassungsmaßnahmen, die Weltbank und Internationaler Währungsfond armen Ländern aufzwingen, damit sie finanziell und wirtschaftlich wieder auf "Vordermann" gebracht würden, helfen – hart ausgedrückt – im Grunde zuerst den Geberländern zum Rückerhalt ihrer einmal gegebenen Kredite samt saftiger Zinsen und Zinseszinsen.

Die Frage, was denn diese Maßnahmen an der Bevölkerung der betroffenen Länder anrichten, wird meist nur von idealistischen Initiativgruppen beantwortet: Noch größere Arbeitslosigkeit als bisher und weniger Bildung, mehr Hunger und weniger medizinische Versorgung – und damit auch oft Tod, der zu verhindern gewesen wäre, wenn... Es bedeutet langsamere Entwicklung, aber umso mehr Zerstörung der Umwelt und kriegerische Konflikte. Aus dem Kampf ums Überleben entstehen Migrations- und Flüchtlingsströme. Und wer kann es Menschen verübeln, wenn sie nicht nur überleben wollen, sondern auch ein wenig vom großen Kuchen der Ressourcen dieser Welt wenigstens ein bisschen teilhaben möchten?

Die westliche Welt versucht sich hingegen mit allen Mitteln gegen eine drohende Invasion der Armen aus dem Süden abzuschotten. Asylbewerber werden, wenn irgendwie möglich, wieder abgeschoben, manchmal direkt in den Tod. Kurz, die großen, weltweiten Mechanismen und Strukturen, welche bedeutungsvoll für Milliarden von Menschen geworden sind, tragen das Zeichen von Selbstsucht und bei weitem viel zu wenig die Zeichen des Teilens und des "Lebens-

brotes" für alle. Die Ethik des Brotteilens hingegen verhilft zu solidarischem Verhalten und zu einer friedlichen Völkergemeinschaft.

3.2.2.2 Das geschwisterlich geteilte, eucharistische Brot

Christen sind es gewohnt, miteinander das Abendmahlsbrot zu brechen und zu essen. Dieses ist quasi eine Vertiefung und Fortführung des Brotteilens, das Jesus auf jener Wiese in Galiläa angestiftet hat. Wer in Erinnerung an ihn das Brot bricht, wenn also Christen miteinander Eucharistie feiern, werden Menschen einbezogen und miteinander vereinigt – vereinigt mit Gott, aber genauso untereinander. Dann können die Schwestern und Brüder, überhaupt die Menschen, die alle Kinder Gottes sind und sich in schwierigen Situationen befinden, nicht einfach vergessen werden. Dann muss die Ausbeutung und Übervorteilung der Länder des Südens durch die westliche Welt als Skandal gesehen und bekämpft werden. Dann müssen Zeichen der Solidarität gesetzt werden. "Das Bewusstsein von der gemeinsamen Vaterschaft Gottes, von der Brüderlichkeit aller Menschen in Christus, der 'Söhne im Sohn', von der Gegenwart und dem lebensschaffenden Wirken des Heiligen Geistes wird dann unseren Blick auf die Welt gleichsam einen neuen Maßstab zu ihrer Interpretation verleihen. Jenseits der menschlichen und naturgegebenen Bindungen, die schon fest und eng sind, zeigt sich im Licht des Glaubens ein neues Modell der Einheit des Menschengeschlechtes, an dem sich die Solidarität in letzter Konsequenz inspirieren muss... Die 'entarteten Mechanismen' und die 'Strukturen der Sünde' ... können nur durch die Übung jener menschlichen und christlichen Solidarität überwunden werden, zu der die Kirche einlädt und die sie unermüdlich fördert."⁴³

Dadurch wird genau das Gegenteil geschehen, was sonst in der der Globalisierung unterworfenen Welt eintritt: "Die Kirche als politischer Körper, als Sakrament der 'Vereinigung mit Gott' und der 'Einheit der ganzen Menschheit' (Lumen Gentium Nr. 1) ermöglicht die Tugend der Solidarität, die nicht mehr von notwendigen Ausschlüssen lebt (Sollicitudo Rei Socialis Nr. 40)."⁴⁴

Dieses wird im Zusammenhang mit der Eucharistie noch deutlicher: "Das Gottesreich wird heute besonders gegenwärtig in der Feier des Sakramentes der heiligen Eucharistie... Durch die Eucharistie... vereinigt uns so der Herr mit sich selbst und untereinander mit einem stärkeren Band als jede rein natürliche Einigung und, so geeint, sendet er uns in die ganze Welt, um mit dem Glauben und Werken von Gottes Liebe Zeugnis zu geben, wodurch er das Kommen seines

⁴³ Sollicitudo Rei Socialis, Nr. 40

⁴⁴ W. Palaver, Solidarität in einer globalisierten Welt, Nr. 55

Reiches vorbereitet wird und, wenn auch in den Schatten der Zeit, vorwegnimmt. Wir alle, die an der hl. Eucharistie teilnehmen, sind dazu aufgerufen, durch dieses Sakrament den tieferen Sinn unseres Handelns in der Welt für Entwicklung und Frieden zu entdecken und hier die Kraft zu empfangen, um uns immer großzügiger nach dem Beispiel Christi, der in diesem Sakrament 'stets das Leben für seine Freunde gibt' (vgl. Joh 15,13), einzusetzen."⁴⁵

3.2.2.3 Globale Konsequenzen der Eucharistie

Wenn sie ihrer Berufung und ihrem Wesen treu bleiben wollen, können Christen gar nicht anders als sich eindeutig um die "Überwindung aller Ausschließungen"⁴⁶ zu bemühen. Sie können es nicht dulden und ertragen wollen, dass Menschen das zum Leben Notwendige vorenthalten wird. Der ausgeschlossene Logos, Christus, schenkt sich ja selbst den Menschen: Dieses lässt bei Personen in seiner Nachfolge keine Einheit gegen Dritte oder Feindschaft nach außen zu, sondern "in der Eucharistiefeier liegt die Umkehrung der ausschließenden Solidarität vor"⁴⁷. In einer "katholischen" Kirche, zu der Hunderte von Millionen, ja Milliarden von Menschen gehören, die miteinander das Abendmahlsbrot brechen und so durch Christus geeint sind, ja sie selber der Leib Christi sind, drängt eben dieses Brotbrechen zur "heute so notwendigen Verbindung von Lokalität und Globalität ... Die Feier der Eucharistie ist eine Gegenwelt zum ortlosen Globalismus, in dem sich die atomisierten Individuen immer mehr verlieren. Die Eucharistie sammelt die Menschen an ihren konkreten Orten, um vom einen Leib gestärkt, den ganzen Leib Christi gegenwärtig werden zu lassen."⁴⁸ Weil in jeder einzelnen Eucharistiefeier immer die ganze Kirche präsent ist, "zeigt sich hier eine Konzeption von konkreter Örtlichkeit, die weder einem abstrakten Universalismus (Globalismus) entspricht, noch eine nach außen abgeschlossene bodenständige Lokalität (ausgrenzende Solidarität) bleibt. In der Eucharistie verkörpert sich eine lokalisierte Form des Universalismus, die typisch ist für die Kirche als eine universale Einheit lokaler Gemeinden."⁴⁹ Diese Grundstruktur der Kirche eröffnet ihr also die Möglichkeit, es als "Gemeinschaft von Gemeinschaften" modellhaft vorzuleben, wie und genauso dass "Globalisierung ohne Ausgrenzung"⁵⁰ möglich ist.

Eine europäische Ortskirche, ja sogar eine österreichische oder deutsche Kirchengemeinde kann daher als Gemeinde gar nicht anders als sich mit den anderen Christengemeinden in

⁴⁵ Sollicitudo Rei Socialis Nr. 48

⁴⁶ W. Palaver, Solidarität in einer globalisierten Welt, Nr. 58

⁴⁷ ebd. Nr. 58

⁴⁸ ebd. Nr. 58

⁴⁹ ebd. Nr. 58

⁵⁰ vgl. ebd. Nr. 58

aller Welt verbunden wissen. Freilich ist es schlicht und einfach nicht möglich, mit all diesen Gemeinden geschwisterlichen Kontakt zu halten. Dasselbe gilt auch für das Miteinander von Ortskirchen oder Diözesen. Eine Gemeinde oder Diözese aber, die wirklich in der Nachfolge Jesu zu leben versucht, wird aber trotzdem nicht sorglos dahinleben können, wenn Brüder und Schwestern anderweitig in der Welt in Not leben und ihnen das "Lebensbrot" fehlt. Kommunikation bzw. Kontakte zwischen diesen Gemeinden und Ortskirchen, auch konkret erfahrbar durch die Präsenz von Personen, sind die logische Folge für ein echtes geschwisterliches Miteinander.

Nicht nur das ist wesentlich, denn "Lebensbrot" mag schließlich viel umfassen: Es können einerseits materielle Dinge zum Überleben oder zur Ermöglichung von Bildung oder Hilfe im medizinischen Bereich sein, genauso wie es andererseits ein gegenseitiger Glaubensaustausch und gegenseitige Hilfe im Dienst an der Evangelisierung sein mag. Empfänger und Geber kann dabei jede Ortskirche sein. Bereits aber die Vermittlung von "Lebens-not-wendendem" hat mit Kommunikation und mit konkreten Menschen, Trägern dieser Kommunikation zu tun.

3.2.3 Gegenseitiges Wahrnehmen und bereichernde Mit-teilung von Frohbotschaft

In 3.1.2 habe ich in kurzen Zügen die Entwicklung einer europäisch-römisch geprägten, zentralistisch geleiteten Kirche hin zu einer organischen Kirche, bestehend aus vielen Teil- oder Ortskirchen mit je eigenem Gepräge skizziert. Freilich ist dieser Prozess von Ekklesiogenese noch nicht abgeschlossen und wird es wohl nie richtig in der Geschichtlichkeit dieser Welt sein können. Vieles müsste heute auch ganz dringend angegangen werden, um der Frohbotschaft den Weg zur Inkulturation in die jeweilige Gesellschaft zu eröffnen. Dennoch ist es bereits zu spüren, dass Gott uns in den religiösen Erfahrungen von Mitchristen aus anderen Teilkirchen entgegenkommt: Schon jahrelang kann man hierzulande das tragende Leben von Christen in Basisgemeinden in Lateinamerika, Afrika und Asien mit all den dazugehörenden Entwicklungen mitverfolgen. Die Form der Kleinen Christlichen Gemeinschaften Afrikas, die Kirchlichen Basisgemeinden Lateinamerikas oder der Christlichen Basisgemeinden könnten so die Wegweiser für künftige kirchliche Formen in Europa sein. Auch der Umgang mit der Bibel in der Gemeinde, "Bibelteilen", kommt schließlich als Erfahrung aus den Basisgemeinden des "Südens".

Freilich besteht weiterhin die Gefahr, dass das Neue aus anderen Ortskirchen nicht ernstgenommen wird. Mission bedeutet wahrscheinlich für viele ZeitgenossInnen immer noch, dass MissionarInnen von Europa in die weite Welt aufbrechen, um das Evangelium zu verkünden. Dagegen lässt sich im Grunde nichts einwenden, wenn damit auch gemeint ist, dass nicht nur der Missionar oder die Missionarin "verkündet" und der/die Empfangende nicht nur emp-

fängt, sondern dass auf beiden Seiten Subjekte sind, die sich gegenseitig mitteilen und austauschen.

Tatsächlich gibt es in mancherlei Hinsicht noch diese Mentalität der Einbahnstraße von Nord nach Süd. So werden immer noch die Kirchen des Südens durch die westliche Kirche einseitig betreut. Gelder fließen vor allem nur in eine Richtung und können leicht zur Steuerung in eine den Gebern gefällige Richtung missbraucht werden. Auch das Kirchenrecht ist noch zu sehr von europäischem Denken und westlicher Situation geprägt. So "sind unsere inneren Antennen und unsere pfarrlichen und diözesanen Bildschirme noch immer fast ausschließlich auf Sendung und zu wenig auf Empfang eingestellt."⁵¹ Aus diesem Grund "bedarf es nach wie vor einer Umkehr im Denken und Handeln, damit die ekklesiologische Vision der 'communio ecclesiarum', die Vorstellung einer Weltkirche, die nicht ein monolithisches und durch autoritäre Führung zusammengehaltenes Blocksystem ist, sondern eine Lebensgemeinschaft, von eigenständigen, untereinander kommunizierenden Ortskirchen, auch im Gemeindeleben Gestalt annimmt."⁵²

Wenn hingegen nur eine Seite etwas zu sagen hat, dann wird der Wirklichkeit zu wenig Gerechtigkeit angetan, da Gottes heiliger Geist schon vor den Missionaren zugegen war. Dieser Geist hat bereits bei den HörerInnen des Wortes Gottes und in ihrer Kultur Gutes bewirkt und Werte geschaffen, an die die Frohbotschaft anknüpfen kann und sie erhöht. Das Zweite Vatikanische Konzil gibt allen JüngerInnen Christi den eindeutigen Auftrag, "die Menschen, unter denen sie leben und mit denen sie umgehen, kennen (und) in aufrichtigem und geduldigem Zwiegespräch ... lernen, was für Reichtümer der freigebige Gott unter den Völkern verteilt hat..." Sie sollten sich aber auch, so sagt das Konzil, darum "bemühen, diese Reichtümer durch das Licht des Evangeliums zu erhellen, zu befreien und unter die Herrschaft Gottes, des Erlösers zu bringen."⁵³

Ferner wird im zweiten Kapitel der dogmatischen Konstitution über die Kirche diese als das eine Gottesvolk beschrieben, das "in allen Völkern der Erde wohnt" und "aus ihnen allen seine Bürger nimmt... Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk kennzeichnet", so der Konzilstext weiter, "ist Gabe des Herrn selbst... Kraft dieser Katholizität bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken... Darum gibt es auch in der kirchlichen Gemeinschaft zu Recht Teilkirchen, die sich eigener Überlieferungen erfreuen... Daher bestehen schließlich zwischen

⁵¹ F. Weber, *Geschenkte Katholizität*, 15

⁵² F. Weber, ebd. 15

⁵³ *Ad Gentes*, Nr. 11

den verschiedenen Teilen der Kirche die Bande einer innigen Gemeinschaft der geistigen Güter, der apostolischen Arbeiter und der zeitlichen Hilfsmittel..."⁵⁴

Dies gilt ebenso für die jüngsten Teilkirchen. Daher kann Johannes Paul II. in seinem postsynodalen Schreiben formulieren: "Die Kirche in Afrika ist nicht aufgerufen, nur auf ihrem Erdteil Christus zu bezeugen... Keine Teilkirche, auch nicht die ärmste, soll von der Verpflichtung dispensiert werden können, ihre spirituellen, zeitlichen und menschlichen Güter mit anderen Ortskirchen und mit der Universalkirche zu teilen."⁵⁵ Johannes Paul II. betont jedoch auch hinsichtlich der Mitverantwortung der afrikanischen Kirche an der Mission "bis an die Grenzen der Erde" und insbesondere für die Mission in Afrika selber: "Die Verpflichtung der Kirche in Afrika, missionarisch im eigenen Bereich zu sein und den Kontinent zu evangelisieren, schließt die Zusammenarbeit zwischen Teilkirchen innerhalb jedes afrikanischen Landes ein sowie innerhalb der verschiedenen Nationen des Kontinents und auch mit Teilkirchen anderer Kontinente. Auf diese Weise integriert sich Afrika voll in die Missionstätigkeit."⁵⁶

Wenn nur eine Seite etwas zu sagen und zu geben hat, wird auch nicht der Tatsache Rechnung getragen, dass nicht nur die Evangelisierten, sondern auch die Evangelisierenden Empfangende sind. Was Gottes Geist im Begegnen mit Menschen einer anderen Kultur und gewöhnlich auch Religion wirkte und weiterhin einer anderen Kultur und Religion wirkt, das bereichert, führt zu neuer Einsicht, inspiriert, setzt neues spirituelles Wachsen in Gang: Alles in allem kann so eine tiefe, fruchtbare religiöse Herausforderung geschehen.

Diese Tatsache kann ich von meiner eigenen Erfahrung her bestätigen. Dabei möchte ich nur an die bereits erwähnten Erfahrungen mit den Kleinen Christlichen Gemeinschaften erinnern, die mir die Fähigkeit geschenkt haben, als Priester und Missionar den Glauben zu erden und im Alltag verankern zu können – auf eine Art, die beglückend und bereichernd ist. Freilich habe ich dieses in Afrika erfahren. Hier, in Mitteleuropa, finden sich allerdings erstaunlich wenig Kirchengemeinden, deren pastorales Konzept auf kleinen Gemeinschaften oder Nachbarschaftsgruppen von Christen basieren würde. Dieses ist Tatsache, obgleich so viel bereits von Basisgemeinden und deren beglückender, lebendig machender Gemeinde- und Glaubenserfahrung berichtet worden ist. Es ist Tatsache, obgleich die Kirche hierzulande dringend Kurskorrekturen in ihrer pastoralen Arbeit und auch Veränderungen in ihrer Struktur vornehmen müsste. Manchmal scheint es fast wie ein Starren des Kaninchens auf die Schlange bleiben zu wollen, anstatt der

⁵⁴ Lumen Gentium, Nr. 13

⁵⁵ Ecclesia in Africa, Nr. 129

⁵⁶ ebd., Nr. 130

Gefahr des Untergehens zu entweichen zu versuchen, indem gezielt hingeschaut und von einander gelernt wird.

Auch Donal Dorr, selber Missionar und namhafter Missionstheologe, betont genau diese beiden Aspekte von Dialog, also dass Verkünder und Adressaten des Wortes Gottes geben und empfangen. Er setzt diesen Dialog daher vorrangig als einen absolut wichtigen Aspekt der Evangelisierung vor allen anderen Aspekten. Erst derart vorbereitet widmet er sich den wichtigsten anderen missionarischen Themen wie Evangelisierung, Inkulturation, Kampf um die Befreiung, Versöhnung, Option für die Armen, Kraft durch den Geist.⁵⁷ Oder anders ausgedrückt: Diese Themen kommen erst richtig durch gegenseitiges Wahrnehmen, Hinhören und -sehen und Dialog zu ihrer wahren Geltung.

3.2.4 Die weltweite, ökumenische Lerngemeinschaft der Kirche

Das Bewusstsein, dass wir Menschen alle in einer Welt leben, wobei der Zusammenhang zwischen Menschen, Völkern und Ländern nicht gerecht balanciert ist, und die Konsequenzen daraus wurden schon vor rund 30 Jahren intensiv diskutiert. Bereits damals wurde auch die Herausforderung gesehen, angesichts der vielen Kulturen, Traditionen und Lebensformen gegenseitig von einander zu lernen, weil die Erweiterung des Blickfeldes für die Vielseitigkeit des Lebens auf dieser Erde erst den Reichtum der Schöpfung (Natur, Geschichte, Kultur) erfahren und erkennen lässt. Diese lernende Offenheit für einander ist "ökumenisch", d.h. sie betrifft nicht nur im engen (deutschsprachigen) Sinn, die Annäherungen und die lernende Offenheit der katholischen und evangelischen Konfession, sondern das Einleben in den komplexen und widersprüchlichen Zusammenhang der ganzen bewohnten Erde. Dieser "Haushalt der Erde", also der Ökumene, ist daher neu zu ordnen⁵⁸.

Eben dieser größere, in eine Schiefelage geratene Haushalt liefert so Lernfelder für ökumenisches Lernen. Dies betrifft freilich, wenn nicht gar von ihrem Anspruch der Heilsvermittlung her, in erster Linie die Kirchen: "Die Aufgabe der Kirchen besteht darin, ihre biblisch begründeten Visionen einer gerechten und friedlichen Welt (Schalom) und ihre Modelle inner- und zwischenkirchlicher Verständigung (Konziliarität) in die Gestaltung der 'Einen Welt' als Lebensraum für alle Menschen einzubringen. Deshalb meint ökumenisches Lernen ein 'Lernen im Horizont der Einen Kirche und geschieht im Modus der brüderlich-schwesterlichen Solidarität für die gesamte Kirche, verstanden als das eine wandernde Gottesvolk. Ökumenisches Lernen meint

⁵⁷ vgl. D. Dorr, *Mission in Today's World*, 16ff.

⁵⁸ vgl. K. Piepel, *Lerngemeinschaft Weltkirche*, 196

zugleich ein Lernen im Horizont der Einen Menschheit und geschieht im Modus der Mitverantwortung für die Zukunft."⁵⁹

Für die Kirche als Gesamtheit bestehen dabei drei Hauptgründe für ökumenisches Lernen: Sie hat zum einen ein missionarisches Motiv, das eben mit der Herausforderung der Christen zum Dialog mit Menschen anderer Religionen und Kulturen verbunden ist. Dann besteht ein sozialetisch-politisches Motiv, welches wiederum mit der Herausforderung der Christen zum Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der Einen Welt verbunden ist. Schließlich besteht noch ein ekklesiologisches Motiv, das mit der Herausforderung für Christen verschiedener Konfessionen und Kirchen, noch stärker auf einander zuzugehen und die geglaubte Einheit der Kirche schrittweise zu verwirklichen.⁶⁰

Übrigens sei hier darauf hingewiesen, dass diese drei Beweggründe oder Motive parallel zu denen für die oben beschriebene Art der Evangelisierung heute angeführt werden kann. Diese erfordert ebenfalls das Verkündigen der frohen Botschaft – eben im Dialog mit den Hörern der Botschaft. Evangelisierung hat ebenso mit dem Einsatz für die Werte des Reiches Gottes zu tun – also mit dem Kampf um die Verwirklichung von Gerechtigkeit und Frieden und der Bewahrung der Schöpfung. Schließlich gibt es noch ein kirchenbezogenes Motiv: Kirche als Gemeinschaft von Glaubenden, die ihre Glaubensüberzeugung leben, ist daran gelegen, dass auch Kirche selber wächst als eine sich gegenseitig stützende Gemeinschaft ihrer Mitglieder und als Sakrament der Einheit.

Ökumenisches Lernen wird somit als ein Konzept gesehen, herkömmlichen Aufgaben und neuen Herausforderungen der Christen und der Kirchen begegnen zu können. Es ist ein grenzüberschreitendes Lernen, da es die eigene Biografie sowie die Möglichkeiten von einzelnen und Gemeinschaften überschreitet. Es ist handlungsorientiert. Als soziales Lernen befähigt es außerdem die christliche Gemeinde, Beziehung und Gemeinschaft mit den Anderen, auch und gerade einer fremden Kultur, aufzunehmen und zu pflegen. Zudem hilft es als verknüpfendes Lernen, das Globale im Lokalen zu entdecken und damit die Bedingtheit und Verflochtenheit der eigenen Situation wahrzunehmen. Schließlich ist es ein ganzheitliches Lernen, bei dem religiöses und soziales Lernen eine Einheit bilden.⁶¹

K. Piepel hält fest, dass unterschiedliche theologische Prägungen und die Vielfalt der Glaubenspraxis, der Frömmigkeitsformen und der Gestaltung von Kirchen und Gemeinden ökumenische Bedeutung hat. Ökumene heißt so, sich der Vielfalt und Fremdheit dieser Erfahrungen

⁵⁹ K. Piepel, Lerngemeinschaft Weltkirche, 197

⁶⁰ vgl. K. Piepel, Lerngemeinschaft Weltkirche, 197

⁶¹ K. Piepel, Lerngemeinschaft Weltkirche, 198 f.

auszusetzen, sie in ihrer Befremdlichkeit auszuhalten und in den Prozess des Einswerdens einbezogen zu sein im Sinn des gegenseitigen Teilnehmens und sich Teilgebens an den Gaben und geistlichen Erfahrungen, die als Bereicherung und auch als Korrektur in diesen Prozess eingebracht werden. Mit den Worten der V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen stellt K. Piepel schließlich fest, dass Christen und Kirchen einander weltweit brauchen, um die verlorene Fülle des Bekenntnisses zu Christus wiederzuerlangen und neue Dimensionen in dieser weltweiten Sicht zu entdecken, die den Christen bisher fremd waren.⁶²

3.2.5 Die Werte des Reiches Gottes erfordern ein Mit-teilen in Solidarität

Wer richtig hinhören und -sehen kann, der merkt auch, wo er besonders mit den anderen teilen kann, ja sogar muss, wenn die Brüder und Schwestern leiden oder Mangel haben. "Die Bande einer innigen Gemeinschaft der geistigen Güter, der apostolischen Arbeiter und der zeitlichen Hilfsmittel"⁶³, welche die Teilkirchen verbinden, legen dazu eine solidarische Hilfe auf den verschiedenen Ebenen der Verkündigung und des Personals, auf der Ebene der materiellen Güter wie auch beim Einsatz für die Werte des Reiches Gottes nahe.

3.2.5.1 Anmahnung der Solidarität

Im nachsynodalen Apostolischen Schreiben "Ecclesia in Afrika" schreibt Johannes Paul II.: "Die reichen Länder müssen sich ganz klar ihrer Verpflichtung zur Unterstützung der Anstrengungen der Länder bewusst werden, die darum kämpfen, aus Armut und Elend herauszufinden. Im übrigen liegt es im Interesse der reichen Nationen, sich für den Weg der Solidarität zu entscheiden, denn nur auf diese Weise können der Menschheit dauerhaft Friede und Eintracht gewährleistet werden. Sodann darf die Kirche in den entwickelten Ländern nicht die zusätzliche Verantwortung übersehen, die ihr aus der christlichen Aufgabe für Gerechtigkeit und Nächstenliebe erwächst."⁶⁴ Auch in anderen Dokumenten der Kirche geht übrigens die Argumentation in diese Richtung.

Der Papst führt dann verschiedene Problemfelder an, wo praktische Implikationen vorliegen: bessere soziale und politische Beziehungen zwischen den Ländern, um würdigere und gerechtere Verhältnisse gerade auch in den jüngsten Staaten sicherzustellen, dann Unterernährung, die allgemeine Verschlechterung der Lebensqualität, fehlende Mittel für die Ausbildung

⁶² vgl. K. Piepel, Weltkirche, 201

⁶³ Lumen Gentium, Nr. 13

⁶⁴ Ecclesia in Africa, Nr. 114

junger Menschen, das Fehlen von Elementarstem auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge – vor allem bei AIDS, internationale Verschuldung, Waffenhandel und Bruderkriege, Flüchtlinge und Vertriebene: "Das sind einige Bereiche, bei denen sofortiges Eingreifen notwendig ist."⁶⁵

Was Johannes Paul II. für Afrika formuliert, das wird andernorts für Amerika, ja noch genereller für die ganze Kirche festgehalten. F. Weber greift auf Paulo Suess zurück: Die Weltkirche des 21. Jahrhunderts dürfte, ja müsste, in vieler Hinsicht eine ärmere Kirche sein. Daher gehe es um eine neue Teilung der Güter und um die Anerkennung der Fülle, die wir in unserer kulturellen Verschiedenheit gemeinsam besitzen. Neues Teilen weise auch auf eine Umverteilung zwischen Laien und Klerus, zwischen Männern und Frauen und zwischen dem Hirtenamt des Ortsbischofs und dem des Papstes. Sie plädieren für eine mündige Kollegialität und für eine universale Verantwortung der Ortskirchen, die wichtige prophetische Zeichen werden angesichts weltweit neu auftretenden Formen von Autoritarismus und Zentralismus. Beide Theologen weisen schließlich auf die durch die neue Kollegialität und gemeinsame Verantwortung möglichen werdenden Einsatz dafür, dass die Armen dieser Welt an der Verwaltung und Verteilung der Güter partizipieren können. Die wäre auch ein Zeichen dafür, dass im kirchlichen Kontext gerade auch die Stimme der Schwächsten gehört wird.⁶⁶

3.2.5.2 Aus der Erkenntnis des Globalen im Lokalen

So wichtig es ist, die Not der Mitmenschen zu erkennen und aus Solidarität Abhilfe schaffen zu wollen, so wichtig ist es aber auch zu erkennen, dass es heute viele soziale, politische, ökonomische, kulturelle und religiöse Verflechtungen der Lebensstrukturen gibt, die weltweit miteinander zusammenhängen. Beispielsweise hat das Bedürfnis nach reichlich und billigem Kaffee in Mitteleuropa Auswirkungen auf die Finanzen der kleinen Kaffeebauern in Südamerika oder Afrika. Bei geringen Erlösen aufgrund niedriger Weltmarktpreise werden eingesetzte Chemikalien zur Schuldenfalle, die zum Zusammenbruch der Existenz des Kaffeebauern und seiner Familie führen kann.

Solche Zusammenhänge, die es objektiv gibt, werden allerdings noch nach Jahren der Bewusstseinsarbeit von Initiativgruppen und kirchlichen Hilfswerken wie Misereor von den Christen und ihren Kirchengemeinden viel zu parrochial und zu wenig vom Gewissen her behandelt.⁶⁷ Eine weltweite, also ökumenische Sicht der Dinge will auch weiterhin gelernt werden, damit es zu einem wirklich gerechten, geschwisterlichen und solidarischen Handeln kommen

⁶⁵ ebd., Nr. 114

⁶⁶ vgl. F. Weber, *Geschenkte Katholizität*, 18

⁶⁷ vgl. K. Piepel, *Lerngemeinschaft Weltkirche*, 203

kann. Dazu braucht es aber Träger von Informationen und Vermittler von Einsichten, Kenntnissen und Erfahrungen. Missionarischen Menschen im Einsatz in einer Schwesterkirche dürften solche Aufgaben der Bewusstseinsbildung und des Informationsaustausches zwischen Heimatkirche und der Teilkirche, bei der sie im Einsatz sind, ganz gewiss vorrangig neben der Verkündigung vor Ort zukommen.

4. Schwerpunkte für den Umgang mit MaZ

Kirche wird seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als organische Einheit verschiedener Teilkirchen verstanden, die jeweils aus österlicher Sicht das Lebensbrot mit allen Schwestern und Brüdern solidarisch brechen, die Frohbotschaft Jesu mit allen Konsequenzen solidarisch in allen Teilkirchen verkünden. Dabei ist die Ortskirche jeweils selber immer wieder neu nicht nur die Mit-teilende froher Botschaft, sondern eben auch selber von Lernende. Personen, die in der Verkündigung der Frohbotschaft stehen, arbeiten auf diesem Hintergrund. Wenn nun die Wirklichkeit von MaZ als Mitarbeitende in der Evangelisierung und von MaZ Betroffenen mit dem vorangehend dargestellten theologischen Verständnis von Kirche zusammengebracht wird, ergeben sich drei Schwerpunkte, also für die Bedeutung und das Handeln von MaZ und somit für den Umgang mit ihnen seitens des MaZ-Beauftragten, für die Comboni-Missionare als Trägergemeinschaft wie auch für die empfangende Teilkirche. Im Folgenden wird dieses nun genauer dargestellt.

4.1 Gerufen zur Verkündigung der Frohbotschaft

Der Auftrag Jesu Christi zur Verkündigung der Frohbotschaft in aller Welt und allen Geschöpfen (Mk 16,15; Mt 28,18-20; Apg 1,18b) gilt heute weiterhin und kann noch nicht abgeschlossen sein. Es muss demnach auch heute missionarische Menschen geben, die sich diese Aufgabe besonders – nicht nur im eigenen sondern auch im Namen der Gemeinschaft der Gläubigen – zu eigen gemacht haben.

Die Tatsache, dass es heute weltweit, auf allen Kontinenten, viele Menschen gibt, die von Christus noch nichts gehört haben, sowie die Tatsache, dass auch die von ihm ausgerufenen Werte des Reiches Gottes weltweit zu wenig erfahrbar sind, ruft nach Menschen, die mit "österlichen Augen" leben und Rechenschaft von ihrem Glauben ablegen können (1 Petr 3,15-16a).

Menschen, die vom Herrn gerufen sind, können nicht ohne weiteres einfach abgewiesen werden. Junge Menschen, die aus Glaubensüberzeugung und zumindest zu einem gewissen Maß

als Mitglieder ihrer Heimatgemeinde sich für die Mitarbeit als MaZ interessieren, weil sie sich zum Dienst an der Glaubensverkündigung berufen wissen, haben daher ein Recht, darin ernst genommen zu werden.

Für mich sind diese Feststellungen weiterhin die Grundlagen meiner Arbeit mit MaZ. Dieses hat jedoch verschiedene Konsequenzen:

Zum einen spüre ich so die Aufforderung, mich weiterhin bei den Mitbrüdern – gleich welcher Provinz der Gemeinschaft, wobei die hiesige die nächste zu Berücksichtigende ist – für die Sache von MaZ stark machen.

Allerdings müssten sich aufgrund der Entwicklungen in Gesellschaft, Kirche und auch meiner Ordensgemeinschaft neue Formen entwickeln dürfen: Dieses muss meiner Gemeinschaft aber auch den MaZ zugestanden werden. Damit meine ich besonders die Frage der Weiterentwicklung von MaZ in Richtung von mehr Eigenständigkeit in dem Sinn, wie es für das Projekt der Comboni-LaienmissionarInnen (CLM) in anderen Provinzen der Comboni-Missionare mittlerweile eindeutig vorangetrieben wird – wobei aufgrund des Ernstnehmens der Betroffenen und der nationalen Gegebenheiten durchaus eine "mitteleuropäische Lösung" dabei herauskommen mag.

Bereits bei der Auswahl und Vorbereitung könnten MaZ, welche bereits im Einsatz waren, tragend miteinbezogen sein. Ich kann mir auch mehr Gemeinschaft unter den Rückkehrern wie auch zusammen mit den MaZ in Vorbereitung vorstellen. Das Leben in Gemeinschaft dürfte bei MaZ ohnehin in zunehmendem Maße zu einem wichtigen Moment werden, wenn sie als kleines Team außerhalb der unmittelbaren Hausgemeinschaft von Comboni-Missionaren leben, arbeiten und sich gegenseitig stützen müssen – sei es wegen der Art und dem Ort der Arbeit oder auch weil ein direktes Mitleben im Haus bzw. in der Hausgemeinschaft der Comboni-Missionare nicht angebracht erscheint oder möglich ist.

MaZ helfen schließlich auch uns Comboni-Missionaren, offen für neue MitarbeiterInnen für den Dienst in der Evangelisierung zu bleiben. Ich möchte diesen "Entwicklungshilfedienst" auch weiterhin ermöglichen und fördern.

4.2 Gerufen zum gegenseitigen Mit-teilen in der Lerngemeinschaft Weltkirche

Die eigene Erfahrung von "Mit-teilen" in Kenia macht es mir leicht, diesen Gedanken in die Praxis umzusetzen helfen. Ich weiß, wie gut es tut, wenn man eingeladen ist, seine persönlichen Fähigkeiten für die Anderen ins Spiel zu bringen. Schon manche MaZ-Interessierte haben

zunächst ihre Angst bzw. sogar ihre Abneigung geäußert, "missionieren zu müssen". Damit meinten sie vermutlich das souverän und wissende Aufsagen der Frohbotschaft vor ignoranten Menschen. Vielmehr waren sie hingegen offen für den Gedanken, irgendwo praktisch mitarbeiten zu können. Warum sollte dieses nicht genau das Richtige sein? Eine junge Frau, die in einem Heim für HIV-positive Kinder und zugleich AIDS-Waisen, arbeitet, wird sicher irgendwann nach dem Grund ihres Tuns gefragt und muss nun "bescheiden und ehrfürchtig (1 Petr 3,16)" Rechenschaft von ihrer Motivation und Glaubensüberzeugung mit ihren eigenen Worten geben. Dasselbe geschieht, wenn ein junger MaZ nach seiner Freundin zuhause gefragt wird und dieser dem Fragenden aus einer sehr stark patriarchalisch geprägten Kultur hingegen von einem liebevollen, partnerschaftlichen Umgang erzählen kann.

Vor allem MaZ, die zumeist keine "Profis" wie die missionarischen OrdenschristInnen sind, so denke ich zumindest, haben es leichter, sich mit den Menschen am Einsatzort auf halbwegs gleichem Niveau miteinander über ihre Glaubenserfahrungen oder über diesen vorgängige Werte auszutauschen. Ihnen könnte ein Hin- bzw. Zuhören, ein Dialog, ein Mitteilen von Werten und wichtigen Glaubenserfahrungen leichter fallen. Ich habe ohnehin bereits beobachtet, dass junge Leute sich um einiges leichter und freier bewegen können, als Ordenschristen aufgrund gesellschaftlicher oder kirchlicher Tabus dazu imstande sind. So haben MaZ auch viele Chancen mit – vor allem auch gleichaltrigen – Personen zusammenzutreffen und sich austauschen zu können.

Ein derartiger weltweiter, also in diesem Sinne ökumenischer Austausch oder Mitteilen des Glaubens wäre überhaupt nicht denkbar, wenn es nicht einen personellen Austausch zwischen Orts- bzw. Teilkirchen gäbe! Dabei bleibt durchaus die brasilianische Teilkirche von São Luís oder die Diözese Nairobi in Kenia oder die Ortskirche von Witbank in Südafrika die Erstverantwortliche für die Ausbreitung des Evangeliums innerhalb ihrer Umschreibung oder ihres Gebietes. Sie hat aber durch das Willkommenheißen von MaZ die von Lumen Gentium, Nr. 13, oder auch von Ecclesia in Africa, Nr. 129, beschriebene Bande mit einer anderen Teilkirche auf diese Art und Weise geknüpft und den zwischenkirchlichen Austausch ermöglicht – und damit zumindest auch die Verkündigung der Frohbotschaft erleichtert.

Vom Einsatz der MaZ, von dieser praktischen Kommunikation, profitiert aber nicht nur die Kirche in der Mission, sondern diese kann sich über die MaZ beispielsweise der Ortskirche in Mitteleuropa, der Heimatpfarrei oder auch einfach der Bevölkerung in der Heimat der MAZ mitteilen. Glaubens- und Kirchenerfahrungen der Christen im Süden dieser Welt, aber auch die

mitgeteilte Situation eventueller Not, können, ja sollen durchaus wichtige Anregungen für das Leben der Christen und der Kirche hierzulande bewirken.

MaZ können also zu ganz wichtigen Kommunikationsträgern werden. Mit ihrem persönlichen Offensein tragen sie zum Lernen der Kirche, zur "Lerngemeinschaft Weltkirche" bei.

Konkret bedeutet dies für die MaZ-Arbeit, dass diese LaienmitarbeiterInnen entsprechend auf diese Aspekte vorbereitet werden müssen. Dieses beginnt bei der Motivierung, die Sprache am Einsatzort möglichst gut zu beherrschen bzw. schon vorher zu lernen. Aber nicht nur die Sprache, sondern auch die Wünsche und Anliegen, ja die Situation der gastgebenden Kirche und des gastgebenden Landes müssen wahrgenommen werden.

Dieses bedeutet aber auch viel an Betreuung und Begleitung während des Einsatzes durch den MaZ-Beauftragten in der Deutschsprachigen Provinz wie auch durch den Beauftragten für die LaienmissionarInnen in der empfangenden Provinz, um den Möglichkeiten der Kommunikation gute Chancen zu geben. Oft kommen nämlich MaZ-BewerberInnen und wissen genau, dass sie den Armen helfen wollen. Aber viel mehr an Wissen ist zunächst nicht auszumachen – wer denn beispielsweise diese Armen sind und was sie denn wirklich wollen und ob sie überhaupt MaZ wollen!

MaZ als Träger der Kommunikation zwischen Ortskirchen verlangen schließlich auch eine entsprechende Nacharbeit nach dem Einsatz und die Einladung an die RückkehrerInnen, sich mehr und mehr zumindest als lose Gruppe von Leuten zu sammeln, die sich gegenseitig inspirieren und unterstützen.

4.3 Gerufen zur gelebten Solidarität im Zeichen der Werte des Reiches Gottes

Wenn Gläubige einer Gemeinde miteinander das eucharistische Brot brechen, so hat dies weltweite, weltkirchliche Bedeutung. Das Brot des Lebens verlangt nach dem Wenden der Lebensnot der Schwestern und Brüder anderweitig.

Gewiss beginnt dies im lokalen Bereich, wenn Auswirkungen des Lebensstils in Mitteleuropa im Süden dieser Welt zum Leiden führen und wenn dieses geändert werden soll. Überhaupt leiden auch die Mitteleuropäer zumindest indirekt an dieser Not, wenn irgendwo auf der Welt Menschen leiden! Tatsächlich ist hier noch viel zu tun. Oft aber scheint es wichtig zu sein, dass durch den Austausch bzw. durch das Entsenden von Personal von einer Ortskirche in die andere unmittelbare Informationen weitergereicht werden: Dadurch lernen die Menschen, über

den eigenen Kirchturm hinauszublicken und gemeinsam mit den Partnern Verantwortung für die eine, gemeinsame Welt zu übernehmen.

MaZ, die durch ihren Lerndienst viel davon fürs eigene Leben profitieren können, bringen einen Schatz von Erfahrungen und Wissen in ihre Heimatkirche. Rückkehrer sind hellhörig, wenn es um "ihr" Einsatzland geht. Sie engagieren sich häufig schnell, wenn es um Themen des Konziliaren Prozesses, um die Umwelt, Menschenrechte, Gerechtigkeit und Frieden geht. Dadurch ermöglichen sie mit ein globales, Verantwortung aufnehmendes Denken.

MaZ sind aber zuvor genau diejenigen, welche konkret durch ihren Einsatz global handeln: Vom österlichen Glauben herkommend versuchen sie durch ihre solidarische Präsenz, durch ihr Mitarbeiten und durch ihr eingebrachtes Können die "Werte des Reiches Gottes" im Alltag der Menschen zum Tragen zu bringen. Sie sind es, die durch ihren Beitrag etwas mehr Chancen für die Menschen an ihrem Einsatzort ermöglichen. Vielleicht ist es oft bereits die erfahrbar gemachte mitmenschliche Wärme, das Dasein bei den Menschen, welches allein schon wesentliches Zeichen von Gottes Güte ist, denn auch die Straßenkinder in Nairobi sehnen sich nach väterlicher und mütterlicher Liebe, und mittellose Mütter in Nordostbrasilien werden manchmal eben doch wieder mutiger, wenn sich durch die auch von MaZ mitgetragene "Pastoral da Criança" immer wieder eine weitere Perspektive für ihre Kinder auftut. Daher liegen die AbiturientInnen und MaturantInnen, die ErzieherInnen, Krankenschwestern und -pfleger, GemeindeferentInnen, SozialarbeiterInnen und all die anderen, die sich zum MaZ-Dienst melden durchaus richtig mit ihrer Entscheidung!

Ob all dies aber immer so deutlich gesehen wird? Vermutlich kann nicht oft genug auf diese verschiedenen positiven Momente während der Vorbereitung der LaienmissionarInnen hingewiesen werden.

5. Schlussbemerkungen

Es mag bei den Comboni-Missionaren noch manche Mitglieder geben, die der Sache mit den Laienmissionaren nicht viel abgewinnen können, gleich ob es sich um MaZ oder um CLM handelt. Manche mögen sich auch an die bisweilen hohen Kosten hängen, die so ein Einsatz, alles inklusive, bedeutet. Manche mögen schlichtweg der Herausforderung durch Laien nicht gewachsen sein, weil ihr bisheriges Leben als Ordenschrist durch ganz anderes bestimmt war. Faktum aber ist, dass sogenannte Laien durchaus unschätzbar wertvolle Fachleute in Sachen Liebe, Mitmenschlichkeit und Kommunikation sein können. Auch MissionarInnen auf Zeit, die nur ein Jahr für einen Einsatz im Süden verwenden mögen, können einen ganz wichtigen Beitrag

für ein geschwisterliches, partnerschaftliches Zusammentreffen von Christen von verschiedenen Ortskirchen, für ein gemeinsames Lernen und so auch für das Weitersagen der Frohbotschaft wie auch ein Wachsen im gelebten Glauben erbringen. MaZ können durchaus zum "Lebensbrot" für andere werden.

Wenn ich diese Punkte so betrachte, dann ist wohl gar keine andere sinnvolle Möglichkeit gegeben, als MaZ oder CLM wirklich als wertvolle Agierende bei der Verkündigung der Frohbotschaft zu sehen. Freilich bedeutet das trotzdem, dass sie sorgfältig ausgewählt, vorbereitet und begleitet werden: Glaube, Eignung für den Einsatz in einer fremden Kultur, Teamfähigkeit, Erfahrung im Umgang mit Menschen, gute Gesundheit, eventuell sogar eine (wünschenswerte) berufliche Ausbildung und schließlich genügend Zeit für die Vorbereitung sind unabdingbar.

Für mich als Mitglied der Comboni-Gemeinschaft bedeutet das auch trotz Hindernissen und bisweiligem Frust bei der MaZ-Arbeit, dass die Mitarbeit von LaienmissionarInnen wie schon vor über 120-140 Jahren für unseren Gründer, Bischof Daniel Comboni, auch heute noch wichtig ist. Das braucht nicht daran zu hindern, nach optimalen Wegen für die "Projekte LaienmissionarIn" weiterzusuchen und diese zu entwickeln. Vielleicht liegt beispielsweise eine vorläufige gute Lösung in einem Modell von Comboni-LaienmissionarInnen, das irgendwo zwischen MaZ und CLM angesiedelt ist – mit relativ viel Eigenständigkeit und doch bewusst nahe an der Gemeinschaft der Comboni-Missionare dran. Denn Einsätze von einem bis drei Jahren und eine feste, selbständige Organisation könnten zunächst ein etwas hoch gegriffenes Ziel sein.

In jedem Fall können MaZ schließlich auch eine heilsame Anfrage an kommunikative (Un-)fähigkeiten selbst von frommen "BerufsmisionarInnen" darstellen. Junge, kritische LaienmissionarInnen können auch die romantisiert angenommene Situation von jungen Ortskirchen mit ihren, immer wieder genannten, begeisternden Gottesdiensten (aber übersehenen oder verschwiegenen Problemen der überlebensnotwendigen Inkulturation des Evangeliums) aufdecken helfen. Sie können auch auf die weiterhin immer wieder parallel dazu noch auftretende europäische Dominanz hinweisen.

Trotzdem, wenn Menschen erfüllt mit dem österlichen Glauben an den lebensgebenden Gott – und da gehören auch MaZ und CLM dazu – beginnen, das Lebensbrot miteinander zu teilen, und wenn sie beginnen, ihre Hoffnung weiterzutragen auf eine Art und Weise, die Austausch, Reden und Hinhören, gemeinsames Lernen und Mit-teilen bedeutet, dann verwirklicht sich dadurch ein Stück vom Reich Gottes. Respektvolle Kommunikation kann kaum Scheitern bedeuten, sondern führt zum Leben: Denn wenn Menschen sich einander zusprechen, dann ist

das schon immer so etwas wie die Einladung zum (je besseren) Weiterleben. Dieses hat schließlich mit Gott, dem Liebhaber des Lebens, zu tun, denn der Herr selber hat sich uns zugesprochen.

6. Anlagen

6.1 "So stellen wir das Projekt für den Erstkontakt dar" – Ein erstes Infoblatt zu MaZ

Verschiedene kirchliche Einrichtungen haben Faltblätter über MaZ aufliegen. Auch bei verschiedenen Auftritten von Comboni-Missionaren werden diese Flyers neben anderer Literatur aufgelegt. Sie sollen zuerst nur auf MaZ aufmerksam machen. Dabei wird versucht, an der häufig offenen, große Ideale und Träume beinhaltenden Situation des Lesers anzuknüpfen und dabei Neugierde zu erwecken. In den vergangenen wenigen Jahren wurde also unter anderem folgendermaßen für MaZ geworben (nur der Text):

Missionar/in auf Zeit – eine Form der Mitarbeit bei den Comboni-Missionaren

Träumst Du nicht manchmal voller Sehnsucht von einem so ganz anderen Leben...?

- ... zum Beispiel von einem solidarischen Lebensstil, der über das übliche Konsumdenken hinausgeht?
- ... oder möchtest Du es endlich klar bekommen, weshalb so viele in unserer Welt arm sind und andere dafür umso reicher?
- ... oder würdest Du Dich nicht am liebsten einige Zeit ganz speziell einsetzen wollen für eine gerechtere Welt, für eine bessere Achtung der Menschenrechte, für den Schutz der Schöpfung?
- ... oder wolltest Du nicht eine fremde Kultur kennenlernen und Dich auf Menschen mit anderer Sprache einlassen?
- ... kurz: möchtest Du Dich als Christ/in richtig herausfordern lassen von etwas, für das es sich zu engagieren lohnt?

Dann könnte dies etwas für Dich sein:

ein zeitlich begrenzter Einsatz
von 3 Jahren oder kürzer
zusammen mit uns
Comboni-Missionaren
in Afrika oder Lateinamerika als

Missionar/in auf Zeit (oder einfach "MaZ")

- sind in verschiedenen Ländern und Ortskirchen in Afrika und Lateinamerika willkommen,
- können als Christen geschwisterlich mit ihren Fähigkeiten bzw. mit ihrem Beruf zum Wohl der Menschen im Einsatzland beitragen und Glaubenserfahrungen austauschen,
- lernen aus den Begegnungen mit Menschen einer anderen Kultur,
- leben Solidarität und Völkerverständigung,
- schlagen Brücken zwischen den Menschen ihres Einsatzlandes und ihrer Heimat,
- setzen sich zuhause nach ihrem Einsatz für eine solidarische und gerechtere Welt ein.

Alles klar? - Natürlich nicht!

Wir geben gerne Auskunft durch unseren MaZ-Beauftragten

(Adresse + Email + Hinweis auf Homepage)

6.2 Wer's genauer wissen will... – Infoblatt zu den verschiedenen MaZ-Modellen

Neben dieser Werbung (6.1) wird bereits jahrelang ein Informationsblatt zur Seite gestellt und allen ernstlich Interessierten zugänglich gemacht. Im Folgenden wird der gegenwärtige Inhalt dieses Flyers dargestellt:

MissionarIn auf Zeit (MaZ)

Mission heißt Zeugnis geben davon, was Jesus Christus verkündet hat: dass Gott Leben in Fülle für alle Menschen auf dieser Erde will.

MaZ ist die Antwort missionarischer Gemeinschaften auf das Suchen junger Menschen nach einer glaubwürdigen Lebensgestaltung.

MaZ ist ein Angebot an junge Christen, mit einer religiösen Gemeinschaft für eine gewisse Zeit in einer anderen Kultur zu leben, zu beten und zu arbeiten.

MaZ mit den Comboni-Missionaren bedeutet also, Menschen in einem Land Afrikas oder Lateinamerikas zu begegnen, ihre Lebensbedingungen und Hoffnungen zu teilen.

MaZ möchte jungen Menschen die tragende Kraft des Evangeliums in anderen Lebenssituationen spürbar werden lassen.

MaZ ist ein Dienst der Kirchen anderer Länder an uns: sie nehmen junge Menschen auf, mit ihnen Leben und Glauben zu teilen und im gemeinsamen Engagement miteinander zu lernen.

MaZ bedeutet schließlich ein Einbringen der reichen Erfahrungen in die mitteleuropäische Kirche und Gesellschaft.

Voraussetzungen für einen MaZ-Dienst

Ein MaZ-Dienst ist ein Freiwilligendienst, bei dem es vor allem darum geht, eine Lernerfahrung zu machen. Es gibt 3 verschiedene Modelle.

Gewisse **Voraussetzungen** sind dabei immer gleich:

- Erfahrungen durch Engagement in Gemeinde, Jugendarbeit oder ähnlichem
- gute körperliche und geistige Gesundheit und Belastbarkeit
- Sprachkenntnisse bzw. Bereitschaft, die nötige(n) Sprache(n) zu erlernen
- Bereitschaft zu einer einfachen Lebensweise
- Fähigkeit zu Teamarbeit und zum Leben in Gemeinschaft
- Flexibilität und Bereitschaft sich anzupassen.
- Motivation und Offenheit, Glauben und Leben mit Menschen einer anderen Kultur zu teilen
- Bewerbung mindestens 1-1½ Jahre vor dem Einsatzbeginn

Modell 1

(1 Jahr)

Die Gewöhnung an ein anderes Klima, das Einfühlen in die Mentalität der Menschen und das Einhören in die fremde Sprache erfordern Zeit und Energie. Wer jedoch wach und aufge-

geschlossen ist und Interesse für die Menschen zeigt, wird dabei viel lernen und persönliche Bereicherung erfahren.

Voraussetzungen

- Alter zwischen 19 und ca. 35 Jahren
- siehe oben bei "Voraussetzungen für einen MaZ-Dienst".

Vorbereitung

Der Dienst als MaZ erfordert eine intensive Vorbereitung. Während der 10-12 monatigen Vorbereitungszeit nehmen die künftigen MaZ am Vorbereitungsprogramm der Comboni-Missionare teil (Seminare, Mitleben in der Gemeinschaft, Besinnungstage etc.).

Schwerpunkte im Vorbereitungsprogramm:

- heutiges Missionsverständnis
- Eine-Welt-Problematik
- Spiritualität der Gemeinschaft
- Lebensbedingungen im Einsatzland
- Interkulturelles Lernen
- selbständige Aneignung der erforderlichen Sprachkenntnisse

Vereinbarungen

- Die Comboni-Missionare sorgen im Gastland gewöhnlich für Unterkunft, Verpflegung und Begleitung. Ein Entgelt zahlen sie nicht, da der Aufenthalt mehr dem jungen Menschen als der Gemeinschaft zugute kommt. Je nach Einsatzort ist manchmal auch vonseiten der MaZ ein Entgelt für Verpflegung und Unterkunft zu leisten.
- MaZ tragen selbst die Reise- und Versicherungskosten. Vonseiten der Comboni-Missionare wird ein adäquates Paket für eine Auslandsranken-, Haftpflicht-, und Unfall-Versicherung vermittelt. Die meisten Diözesen gewähren einen Zuschuss.
- MaZ tragen selbst das gesundheitliche Risiko.

Modell 2

(Anderer Dienst im Ausland – 15 Monate)

Die Comboni-Missionare ermöglichen in geringem Umfang einen MaZ-Dienst, der als *Anderer Dienst im Ausland* nach § 14b Zivildienstgesetz anerkannt wird. Dieser Dienst dauert mindestens 15 Monate.

Die weiteren Bedingungen sind wie bei Modell 1.

Modell 3

(3 Jahre)

Voraussetzungen

- Alter zwischen 23 und ca. 35 Jahre
- Einsatzdauer in der Regel drei Jahre mit der Möglichkeit zu verlängern
- Abgeschlossene Berufsausbildung oder Studium, Berufserfahrung
- Siehe oben bei "Voraussetzungen für einen MaZ-Dienst".

Vorbereitung

Dieser Dienst bedarf einer spezifischen Vorbereitung von ca. 1½ Jahren. Während dieser Zeit nehmen die künftigen MissionarInnen auf Zeit Teil am Vorbereitungsprogramm der Comboni-Missionare sowie an einem etwa 6-9 monatigen Vorbereitungskurs bei der AGEH (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe).

Schwerpunkte im Vorbereitungsprogramm:

- heutiges Missionsverständnis
- Eine-Welt-Problematik
- Spiritualität der Gemeinschaft
- Lebensbedingungen im Einsatzland
- Interkulturelles Lernen
- Sprachkurs
- Landeskunde
- evt. fachspezifische Fortbildung.

Vertragliche Vereinbarungen

Bei Modell 3 werden die Rechte und Pflichten der Vertragspartner vertraglich geregelt.

Wichtige Vertragspunkte sind:

- genaue Umschreibung des Aufgabenfeldes
- Versicherungsleistungen:
Renten-, Kranken-, Unfall-, Pflege-, Haftpflicht- und Berufsunfähigkeitsversicherung
- finanzielle Leistungen: Reisekosten, Taschengeld, Wiedereingliederungshilfe
- Kündigungs- und Rücktrittsbedingungen.

Sollten Sie sich weiterhin für einen der beschriebenen Dienste interessieren, wenden Sie sich bitte an:

P. Anton Schneider - Comboni-Missionare...

7. Literaturverzeichnis

Brief des Generaloberen und seines Rates an alle Mitbrüder" vom 06.01.1994 zum Thema Comboni-LaienmissionarInnen

Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche "Ad Gentes", in: Karl Rahner und Herbert Vorgrimmler (Hrsg.), Kleines Konzilskompodium, Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg – Basel – Wien, ²¹1989, 607-653

Die dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen Gentium", Karl Rahner und Herbert Vorgrimmler (Hrsg.), Kleines Konzilskompodium, Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg – Basel – Wien, ²¹1989, 123-200

Dorr, Donal, Mission in Today's World, Maryknoll – New York, 2000

Kapitelsdokumente des XIII. Generalkapitels der Comboni-Missionare, 1985

Kapitelsdokumente des XIV. Generalkapitels der Comboni-Missionare, 1991

Kapitelsdokumente des XV. Generalkapitels der Comboni-Missionare, 1997

Katholische Bibelanstalt u.a. (Hrsg.), Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Die Bibel, Gesamtausgabe, Stuttgart, 1980

Niewiadomski, Józef, Leib und Seele mit österlichen Augen. Theologische Fragen nach der Identität des Menschen durch die Brüche hindurch, in: Lein & Seele. Der Körper der Medizin – die Seele der Psychotherapie/Theologie. Hg. von C. Posch u.a., Thaur, 2000, 53-70

Ott, Martin, Lerngemeinschaft Weltkirche. Zum Programm und zur Praxis globalen Christseins, in: Stimmen der Zeit 126(2001), 541-556

Palaver, Wolfgang, Solidarität in einer globalisierten Welt. Sozialethische Konsequenzen aus der Globalisierung, Originalbeitrag für den Innsbrucker Theologischen Leseraum, 2002

Schreiter, Robert, Kirche als "global player", in: Diakonia, 33 (2002), 164-169

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Apostolisches Schreiben "Evangelii Nuntiandi" seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute am 8. Dezember 1975, Bonn, Reihe Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 2

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Enzyklika Sollicitudo Rei Socialis von Papst Johannes Paul II vom 30. Dezember 1987, Bonn, Reihe Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 82

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Nachsynodales Apostolisches Schreiben Ecclesia in Africa von Papst Johannes Paul II. am 14. September 1995, Bonn, Reihe Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 123

Weber, Franz, Geschenkte Katholizität. Impulse für eine weltkirchliche Spiritualität der Mitteilung, in: Ordenskorrespondenz 40 (1999), 3-18

Weber, Franz, Spannendes Abenteuer Weltkirche? Wahrnehmung welt- und ortskirchlicher Lernprozesse, in: Diakonia 33 (2002), 170-176

Weber, Franz, Spannungsgeladene Vielfalt. Gemeindeerfahrungen in der Weltkirche, in: W. Krieger / B. Sieberer (Hrsg.), Gemeinden der Zukunft – Zukunft der Gemeinden, Würzburg, 2000.